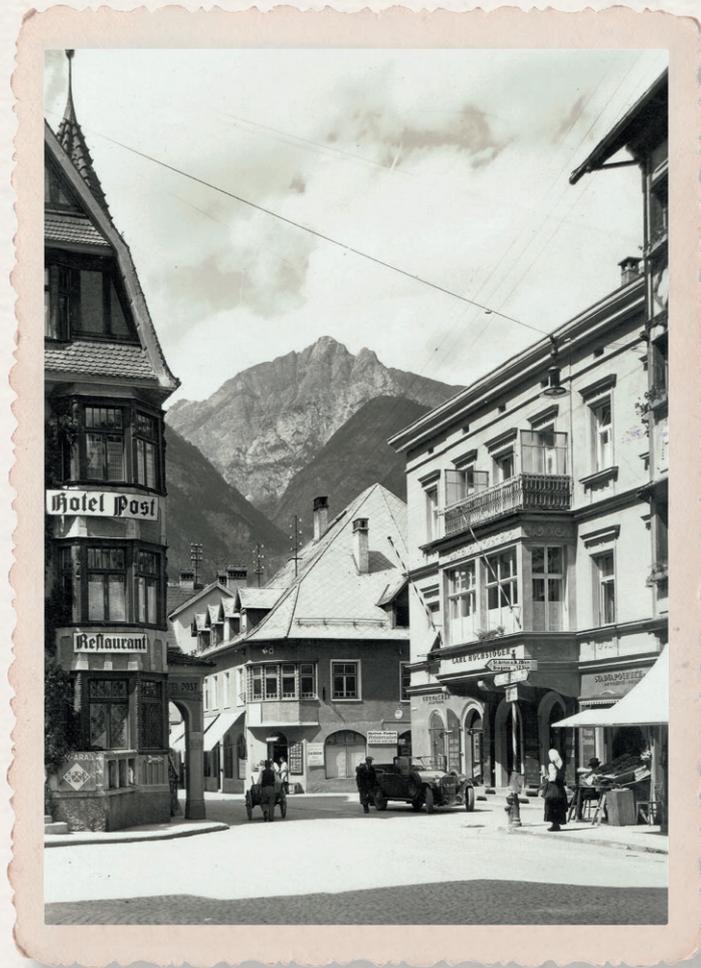


Festschrift



100 Jahre

Stadt Landeck

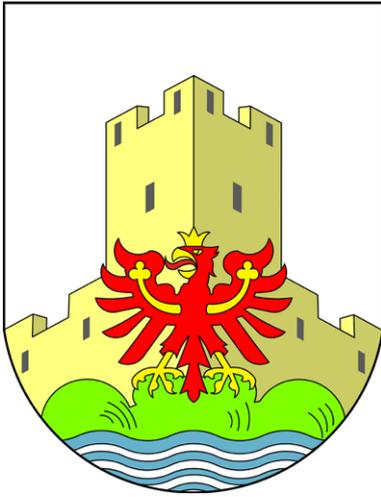
Unsere Geschichte - Unsere Zukunft

Festschrift
der
Stadtgemeinde
Landeck



100 Jahre
Stadt Landeck

Unsere Geschichte - Unsere Zukunft



Inhalt

Geleitworte

<i>Landeshauptmann Anton Mattle</i>	3
<i>Bezirkshauptmann Markus Maaß</i>	4
<i>Bürgermeister Herbert Mayer</i>	5

Editorial	7
------------------------	---

Wappenurkunde	8
----------------------------	---

Veranstaltungskalender	12
-------------------------------------	----

Aus Dörfern wird eine Kleinstadt	14
---	----

Manfred Jenewein

Blick auf die Landecker Gesellschaft um 1923	36
---	----

Roman Spiss

Ein Landecker Landschaftsfilm	44
--	----

Film-Doku zur Stadterhebung 1923

Die Stadt Landeck am Start ins 2. Jahrhundert	46
--	----

Peter Heimerl

Landeck – quo vadis?	56
-----------------------------------	----

Friedrich Falch

Herausgeber
und für den Inhalt verantwortlich:
Stadtgemeinde Landeck
Rathaus, Innstraße 23, 6500 Landeck

Redaktionelle Koordination:
Johannes Schönherr, Helmut Wenzel.

Foto Titelseite: Archiv Briefmarken-
und Ansichtskartensammlerverein
Landeck, Obmann Josef Tröger;
Foto Rückseite: Helmut Wenzel

Druck: ATHESIA
Exlgasse 20, 6020 Innsbruck

Auflage: 2000 Stück



**Landeshauptmann
Anton Mattle**

Zum Geleit!

Vor 100 Jahren, 1923, wurde aus der Ortschaft Landeck die Stadtgemeinde Landeck – und damit entwickelte sich die Stadt in Riesenschritten. Nach einer teilweise auch turbulenten Zeit ist Landeck heute ein blühendes Zentrum im Tiroler Oberland mit Sitz der Bezirkshauptmannschaft, einer starken Wirtschaft, zahlreichen Schulen sowie einer Außenstelle der Universität Innsbruck und der UMIT.

Als Bürger und ehemaliger Bürgermeister von Galtür spielt die Bezirkshauptstadt Landeck natürlich für mich eine ganz persönliche Rolle und ich freue mich von Herzen über das 100-Jahr-Jubiläum und die damit zusammenhängenden Feierlichkeiten.

Ebenso freue ich mich schon darauf, in der vorliegenden Festschrift zu schmökern. Hier finden sich viele interessante Fakten und Geschichten sowie Zukunftsperspektiven rund um meine Bezirkshauptstadt. Der Leserschaft wünsche ich ebenso eine spannende Zeit mit dieser Lektüre. Mein Dank gilt allen Autorinnen und Autoren, die dafür einen Beitrag geleistet haben.

**Anton Mattle
Landeshauptmann von Tirol**



Bezirkshauptmann
Markus Maaß

1923 wurde Landeck zur Stadt erhoben, 100 Jahre danach ein Grund zur Freude

Landeck war die erste Gemeinde Tirols, der in der Republik Österreich am 6. Juli 1923 anlässlich der Erhebung zur Stadt ein Gemeindewappen verliehen worden ist. Vorangegangen ist der Zusammenschluss der Gemeinden Angedair und Perfuchs zur Gemeinde Landeck im Jahre 1900. Damit entstand eine große Aufbruchstimmung in Landeck. Es wurden wesentliche Bautätigkeiten im Bereich des Schul- und Gemeindebaues, zweier Fabriken, der Wasserversorgung und des Straßenbaues getätigt, sowie die Gemeinde mit elektrischer Energie versorgt. Durch den bereits aufkommenden Tourismus wurde damals schon eine Blütezeit erreicht.

Heuer feiert die Stadtgemeinde Landeck ihr 100-jähriges Bestehen – dazu gratuliere ich recht herzlich.

Dem Bürgermeister und den Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträgern der Stadt Landeck wünsche ich weiterhin viel Glück und eine gute Hand bei der Weiterentwicklung unserer Bezirkshauptstadt zum Wohle der Bevölkerung.

Den geschätzten Leserinnen und Lesern dieser Festschrift, Gästen und Einheimischen, besonders der Jugend wünsche ich viele interessante und lehrreiche Eindrücke über die Stadtgemeinde Landeck.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Maaß'.

Dr. Markus Maaß
Bezirkshauptmann von Landeck



**Bürgermeister
Herbert Mayer**

100 Jahre Stadt Landeck

Das Jahr 1923 war ein historisches Jahr für Landeck. Die damals rund 4100 Einwohner:innen zählende Marktgemeinde wurde zur Stadt erhoben. Die Stadtgemeinde kann auf eine bewegte Entwicklung in den vergangenen 100 Jahren zurückblicken. Es gab schwierige und herausfordernde Jahre für diese Stadt, aber auch Jahre des Aufschwungs und Fortschritts. Heute ist Landeck Bezirksstadt, Schulstadt, eine Stadt mit Behörden und sozialen Einrichtungen sowie einem ausgeprägtem Vereinsleben, Universitätsstandort, Wirtschaftsstandort mit vielfältigen und innovativen Unternehmen sowie Ausgangspunkt für touristische Aktivitäten. Landeck zählt 100 Jahre nach der Stadterhebung rund 8400 Einwohner:innen aus rund 70 Nationen.

Das Jubiläumsjahr steht unter dem Motto „Unsere Geschichte - unsere Zukunft“. Als Bürgermeister bin ich stolz auf die Errungenschaften unserer Stadt und blicke mit Zuversicht in die Zukunft. Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser Festschrift, die interessante und aufschlussreiche Ausführungen enthält.

Ich danke allen, die sich im Rahmen des Jubiläumsjahres engagieren und einen Beitrag zu dieser Festschrift geleistet haben. Sie tragen dazu bei, dass künftigen Generationen ein Stück mehr an Geschichte von der Stadt Landeck erhalten bleibt.

Ein unvergessliches 100 Jahr-Jubiläum wünscht Ihnen

**Herbert Mayer
Bürgermeister der Stadt Landeck**



Landeck 1923 mit Silberspitze, links das Hotel Post, rechts die Stadtpotheke

FOTO: ARCHIV BRIEFMARKEN- UND ANSICHTSKARTENSAMMLERVEREIN LANDECK, OBMANN JOSEF TRÖGER

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit 100 Jahren Stadtgeschichte zählt Landeck zu den jungen Städten Österreichs und Tirols. Nicht Wien (1221), sondern Enns (1212) gilt als älteste Stadt Österreichs.

In wirtschaftlich extrem schwierigen Zeiten – nach dem ersten Weltkrieg bis 1923 – hatte Landecks Gemeinderat ganz andere Sorgen, als sich mit den Vorbereitungen zur Stadterhebung zu beschäftigen. Die Bevölkerung litt unter bitterer Not, die Geldentwertung bis zur Einführung des Schillings (1925) verschärfte die Armut. Ein Kuriosum aus dieser Zeit: Landecks Gemeinderat beschloss die Einführung einer Fahrradsteuer in Höhe von 500 Kronen, ausgenommen Diensträder.

In Wien hatte die Bundesregierung am 9. Februar 1923 beschlossen, Landeck zur Stadt zu erheben. Aus den bisherigen Gemeindevorständen wurden Stadträte. Mandatäre warnten vor den Kosten einer Stadterhebungsfeier, man habe kein Geld dafür. Dennoch ist der Innsbrucker Maler Ludwig Sturm mit der Gestaltung des bis heute aktuellen Stadtwappens beauftragt worden.

Nach einem Fackelzug und Auftritt der Bürgerkapelle am Abend des 7. Juli 1923 erlebte Landeck am 8. Juli die eigentliche Stadterhebungsfeier – mit großem Festgottesdienst, Umzug der Vereine und Urkunden-Überreichung.

Die Bezirksstadt am Zusammenfluss von Sanna und Inn feiert ihr 100-Jahr-Jubiläum mit einem Veranstaltungsreigen bis in den

Spätherbst, Höhepunkt ist das Festakt-Wochenende am 7. und 8. Juli.

Die vorliegende Festschrift soll Sie, liebe Leserinnen und Leser, durch das Jubiläumsjahr 2023 begleiten. Die Autoren Manfred Jenewein und Roman Spiss geben spannende Einblicke in das lokale und regionale Geschehen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bzw. vor 100 Jahren, als Landeck das Stadtrecht bekam.

Aber auch Landecks Herausforderungen in den kommenden 100 Jahren sind Thema dieser Publikation. Das Standortpotenzial der Bezirksstadt analysiert und Zukunftsszenarien entwickelt haben Peter Heimerl, Studienleiter am Universitätsstandort Landeck – Division für Management im Gesundheits- und Sporttourismus, sowie der heimische Architekt DI Friedrich Falch. Die redaktionelle Koordination haben GR Johannes Schönherr und Helmut Wenzel übernommen.

Zum Veranstaltungskalender: Erfasst sind die zum Zeitpunkt der Drucklegung bekannten Termine. Mögliche Änderungen und Aktualisierungen werden auf der Homepage der Stadtgemeinde Landeck www.landeck.gv.at veröffentlicht. Für den Einstieg steht auch ein QR-Code zur Verfügung.

Helmut Wenzel
Landeck
im April 2023



Wappenurkunde

Transkription des handschriftlichen Textes

Die Bundesregierung hat mit ihrem Beschluss vom 9. Februar 1923 den Markt Landeck in Tirol über die Bitte der Gemeindevertretung zur Stadt erhoben.

Das Bundeskanzleramt (Inneres) beurkundet hiermit die erfolgte Erhebung und bewilligt gleichzeitig der Stadt Landeck die Führung des nachstehend beschriebenen und in Farben dargestellten Wappens als:

Ein silberner Schild, dessen Fluß von einem natürlichen Fluße durchströmt wird. Aus dem Gewässer erhebt sich ein begrünter Dreieck, der eine aus natürlichen Steinen erbaute Burg trägt. Auf seiner mittleren Kuppe erhebt sich mit einer Kante dem Beschauer zugekehrt der vierkantige, gezinnte, an jeder der beiden sichtbaren Seiten mit je einem Fenster und darüber mit je drei nebeneinander gestellten Schieß-

scharten versehene Schloßtürm, hinter einem aufstehenden, zum Fluge gestreckten roten, golden gekrönten und ebenso gewaffneten Adler, dessen Flügel mit je einer goldenen, kleeblattendigen Spange belegt sind.

Vom Schloßtürm durchziehen zu den beiden Seiten die gezinnte und mit je zwei Schießscharten versehene Steinmauern der Burg den Schild.

Auf dem Haupttrand des von einer bronzefarbigem ornamentierten Randeinfassung umgebenen Schildes ruht eine silberne Mauerkrone mit fünf sichtbaren Zinnen.

Wien, am 6. Juli 1923.

Der Vizekanzler:

Dr. Felix Frank e.h.

Das Stadtwappen von Landeck hat der Innsbrucker Maler Ludwig Sturm (1878 – 1967) gestaltet.

Den handschriftlichen Text zur Wappenurkunde unterzeichnete Vizekanzler Felix Frank am 6. Juli 1923. (Seite 9 – 11)



Die Landesregierung hat
mit ihrem Beschlusse vom 9. Februar
1923 den Markt Lundeck in Tirol
über die Bitte der Gemeinderath-
schaftung zum Markt erhoben.

Das Landes-Kunztarant
(Juraab) beivilligt die er-
folgte Erhebung und bewilligt gleich-
zeitig dem Markt Lundeck die
Erhebung der maffstafant beivilligten
und in Farben Erhebungellen Erhebung,
alb:

Ein silberfarbener Pfand, dessen
Fuß von einem natürlichen Glasse durch-
stommt wird. Und dem Gemeinderath er-
setzt sich ein gem. Erhebung der Erhebung,
der eine und natürlichen Erhebung
erhebung Erhebung trägt. Und seine
mittleren Erhebung erhebung, mit einer
Dante dem Beschlusse zugestimmt, der
erhebung, erhebung, in jeder der

breiten silbernen Tritten mit je einem
 Gumpen und darüber mit je zwei roten
 einander gegenüberliegenden Pfeilspitzen rot "



schwarze Pfeilspitzen sind einander
 gegenüber, zum Flügel gefaltet rot,
 golden gekrönt und oben geschnitten

Ueber, dessen Flügel mit je einer
goldenen Kleeblattartigen Form be-
legt sind. Dem Pflöckchen vierzig
zu beiden Seiten die gezimten und
mit je zwei Pflöckchen versehenen
Kittungen der Längs des Pflöck.
Auf dem Hauptende des von einer
bronzefarbenen verarbeiteten Rand-
einfassung umgebenen Pflöckes ruht
ein silbernes Metallstück mit fünf
silbernen Zinnen.

Wien, am 6. Juli 1923.

Der Vizekanzler:



Felix Frank

Veranstaltungskalender im Jubiläumsjahr 2023

Jänner

6. Neujahrskonzert: Tiroler Ensemble Walzerklang, Stadtsaal
20. Buchvorstellung: Christoph Hundertpfund, Stadtbibliothek
23. Ausstellung: Logos „100 Jahre Stadterhebung“, Rathausgalerie

Februar

3. Ausstellung: Georg Zobl, Stadterhebungsjahr 1923, Rathausgalerie
8. Präsentation und Interviews: Landecker Zeitzeugenarchiv, Altes Kino
11. Jungbürgerfeier: Jahrgänge 2003, 2003 und 2004, Altes Kino
26. Scheibenschlagen: Stadtfeuerwehr, feuriges Brauchtum, Kaskiachln

März

8. Lesung und Bilder: Internationaler Frauentag, Stadtbibliothek
18. Kirchenkonzert: Stadtmusikkapelle Landeck, Pfarrkirche Bruggen

April

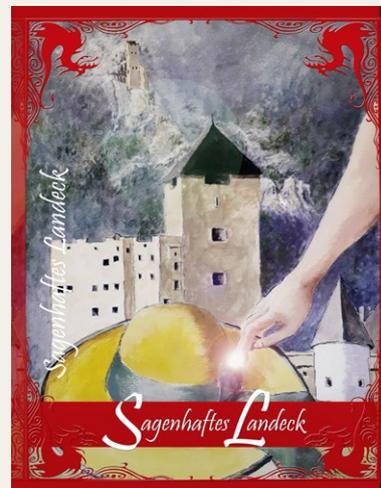
12. Vernissage: Roland Böck, Ansichten vom „Thial“, Rathausgalerie
27. Runder Tisch: MOJA (Mobile Jugendarbeit), k.o.-Tropfen, Altwidum
28. Konzert „Primavera“: Stadtmusikkapelle Landeck und MK Wilten, Stadtsaal
30. Buchvorstellung: „Sagenhaftes Landeck“, Schloss Landeck

Mai

1. Konzert: Stadtmusikkapelle Landeck, Stadtplatz, Maifest, Pfarrkirche Bruggen
5. Vernissage: Maurizio Bonato, Maler und Videokünstler, Schloss Landeck
6. Florianifeier: Stadtfeuerwehr Landeck und Stadtmusikkapelle Landeck
12. Liederabend: Oberländer Sängerrunde, Gotische Halle, Schloss Landeck
12. Urkunden-Verleihung: UNESCO-Kulturerbe, Brauchtum Scheibenschlagen
13. Konzert „Horizonte“: Kammerorchester Innstrumenti, Stadtsaal
13. Ausstellung: Fotografien, „100 Jahre Stadterhebung“, Turmgalerie, Schloss Landeck
17. Maikonzert: Stadtmusik Landeck-Perjen, Stadtsaal
26. Lesung: Dietmar Wachter liest aus „Sagenhaftes Landeck“, Stadtbibliothek

Juni

2. Vernissage: Erich Horvath, Malerei und Grafiken, Stadtbibliothek
3. Workshop: „JugendFreiraum“, MOJA (Mobile Jugendarbeit), im öffentlichen Raum
18. Herz-Jesu-Prozession der Pfarren, abends Bergfeuer
24. Stadtfest: traditionelles Volksfest, Musik und Kulinarik, Malsersstraße
30. Vernissage: Evelin Juen, bildende Künstlerin und Sängerin, Schloss Landeck



Das im April 2023 erschienene Buch „Sagenhaftes Landeck“ entführt Leser und Zuhörer in die spannende Sagenwelt rund um Landeck. 39 Autorinnen und Autoren haben – anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Stadterhebung“ – Begebenheiten aus der jüngeren Vergangenheit in märchenhafte Geschichten verpackt. Zu kaufen gibt es das Buch im Museumsshop auf Schloss Landeck. FOTO/REPRO: WACHTER

Juli

7. Festakt: Zapfenstreich und Festumzug anlässlich 100 Jahre Stadterhebung
8. Festakt: feierlicher Rahmen und Ansprachen zur Stadterhebung, Stadtsaal
14. Konzert „Horizonte“: Klassische Musik, Aula des Gymnasiums
22. TT-Café: Treffpunkt für Neuigkeiten, Interviews und Unterhaltung, Stadtplatz
29. Jugend- und Sportfest: ganztägliches Fest speziell für Kinder und Jugend



August

6. Bergmesse: Stadtfeuerwehr Landeck, Florianikapelle am Zirmegg (Thial)
11. Vernissage: Hubert Walterskirchen, Fotos und Filme, Schloss Landeck
12. Dorffest: traditionelles Perfuchser Dorffest, Musik und Kulinarik
27. Konzert „Horizonte“: „Altbekanntes im neuen Outfit“, Altes Kino

September

3. Gipfelmesse: Gottesdienst mit Kreuzsegnung am Thial
9. Stadtkinderspielefest: Spaß und Unterhaltung in der Malsersstraße
15. Konzert „Horizonte“: Open air, bei guten Wetterbedingungen
16. Konzert „Horizonte“: Open air, bei guten Wetterbedingungen
22. Konzert „Horizonte“: Schrammelmusik
24. Schützenfest: Talschaftsfest der Schützenkompanie Landeck
29. Konzert: Militärmusikkapelle Tirol, Leistungsschau Bundesheer

Oktober

7. Lange Nacht: Kulturerlebnis auf Schloss Landeck, Lesung Dietmar Wachter
14. Konzert: Chorkonzert in der Pfarrkirche Bruggen
17. Lesung: Dietmar Wachter liest aus „Sagenhaftes Landeck“, Altersheim
29. Konzert: Gospel- und Spiritualchor Landeck, Jubiläumskonzert, Stadtsaal



Zu den Höhepunkten im Jubiläumsjahr 2023 zählt das traditionelle Landecker Stadtfest am 24. Juni. Im Bild die Musikkapelle Tobadill beim Umzug durch die Malsersstraße im Rahmen des Stadt- und Bezirksmusikfestes 2018. FOTO: WENZEL

November

5. Seelensonntag: Gedenkfeier und Ehrung, Kriegerdenkmal bei der Stadtpfarrkirche
10. Lesung: Schriftsteller Raoul Schrott, Gymnasium Landeck
10. Chorkonzert: „Landeck singt zum Hundertsten“, TFBS Landeck

15. Präsentation: Zeitzeugenarchiv und Buchvorstellung „Landeck 1998 – 2023“, Stadtsaal

Dezember

1. Konzert: Weihnachtskonzert der Stadtmusikkapelle Landeck
2. Weihnachtskonzert der Stadtmusikkapelle Landeck



Schloss Landeck bietet zahlreiche Veranstaltungen für Jung und Alt, darunter die Lange Nacht der Museen am 7.10. FOTO: WENZEL



Unter einem markanten Bergrücken öffnet sich ein weites Tal: Landeck um 1910.

FOTO: WETH / SEPP TRÖGER

Aus Dörfern wird eine Kleinstadt

Landeck zwischen 1900 und 1923

Manfred Jenewein

Die Geburtsstunde der **Gemeinde Landeck** ist der 26. April 1900, an diesem Tag erfolgte der einstimmige Beschluss im Tirol Landtag zur Bildung der neuen Ortsgemeinde. Damit wurde der Zusammenschluss der beiden Gemeinden Angedair und Perfuchs offiziell besiegelt.

Bevor es zu dieser Fusion zweier Gemeinden kam, herrschten links (Perfuchs) und rechts vom Inn (Angedair) verwirrende und rechtlich unklare Zustände. Bereits seit dem 14. Jahrhundert bildeten sie eine **kirchliche Einheit**: die „Kirchengemeinde Landeck“. Der **Gerichtssitz** (zuerst im Schloss

Landeck, später in der Gerburg in Perfuchs) hieß von Anbeginn an „Landeck“ und auch für die 1868 gegründete **Bezirkshauptmannschaft** wählte man die Bezeichnung „Landeck“ (zuständig für die drei Gerichtsbezirke Landeck, Ried und Nauders).

Der **Bahnhof**, zwar eindeutig rechts vom Inn und zu einem guten Teil auf Zammer Gemeindegebiet, hieß „Bahnhof Landeck“, auch bildeten die beiden Gemeinden eine „**Schulgemeinde**“ und man hatte gemeinsam einen **Gemeindefarzt** – aber es gab keine Gemeinde namens Landeck.

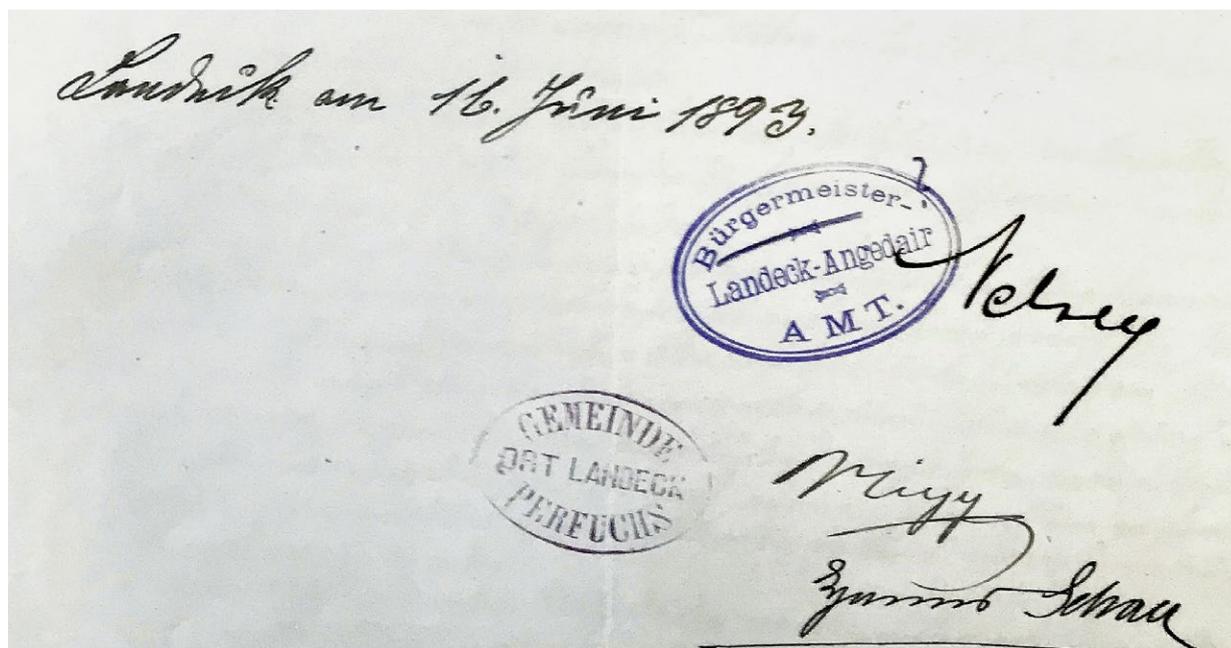
„Kanzleistreit“ und Vereinigung

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein „Kanzleistreit“, bei dem es um die Frage ging, wer die Bezeichnung „Landeck“ verwenden durfte.

Die Gemeinde Angedair führte im Schriftverkehr beispielsweise die Bezeichnung „**Bürgermeisteramt Landeck**“, was auch deshalb nicht korrekt war, weil es damals

„Bürgermeister“ nur in Städten und Märkten gab, in allen anderen Gemeinden hießen sie „Vorsteher“. Ein Grund für diese „Anmaßung“: sowohl bei Landtags- wie auch Reichsratswahlen zählte Angedair unter der Bezeichnung „Landeck“ zum **Wahlkreis der Städte und Märkte**, obwohl Angedair natürlich weder Markt noch Stadt war.

1888 musste sich der Vorsteher von Angedair rechtfertigen, wieso er die Bezeichnungen „Bürgermeister“ und „Landeck“ bzw. „Bürgermeisteramt Landeck“ verwendete. Nachdem diese ersten Bemühungen erfolglos blieben, startete das Land Tirol 1899 einen neuen Versuch: Land und Bezirkshauptmannschaft waren der Meinung, dass der Name „Landeck“ sicher nicht nur einer der beiden Gemeinden zustehe, es gab auch den Vorschlag, die Bezeichnungen „Angedair (Landeck)“ und „Perfuchs (Landeck)“ zu verwenden. Schließlich untersagte man im Oktober 1899 der Gemeinde Angedair, die strittigen Formulierungen zu verwenden.



Ein Beispiel für die unkorrekte Verwendung der Gemeindefamen: im Jahr 1893 verwendete man in Angedair einen Stempel mit „Bürgermeister-Amt“, Perfuchs verwendete die interessante Lösung „Gemeinde Perfuchs, Ort Landeck“.

QUELLE: TLA

Jedenfalls hatte der Streit zur Folge, dass nun ernsthaft über eine Vereinigung der beiden Gemeinden gesprochen wurde. Und plötzlich ging alles sehr schnell: jede Gemeinde stellte ein vierköpfiges Verhandlungsteam zusammen und schon am 22.12.1899 hielten die Gemeindeausschüsse ihre Sitzungen ab und beide Gremien stimmten einhellig für die Zusammenlegung der Gemeinden – und die Gründung der neuen „**Ortsgemeinde Landeck**“.

Die beiden Gemeindeausschüsse wurden aufgelöst, Neuwahlen innerhalb von 6 Wochen angeordnet, die Neuwahlen fanden am 23. und 24. September 1900 statt, am 4. Oktober folgte die Wahl des Bürgermeisters.

Der Name „Landeck“

Die älteste überlieferte Verwendung des Namens „Landeck“ stammt aus dem Jahr 1266 und steht im Zusammenhang mit der Burg, als von einem „**Albertus iudex de Landek**“ (Richter Albert) die Rede ist.

Auf den ersten Blick scheint die Bedeutung des Namens Landeck klar: dort, wo das Land eine Ecke macht. Dr. Fridolin Dörrer, der Direktor des Landesarchivs, hat umfangreiche Forschungen zur Bedeutung des Namens „LANDECK“ gemacht, wobei vor allem das „**Eck**“ Sorgen bereite. In seiner 1973 erschienenen Broschüre untersuchte er beispielsweise andere Orte namens Landeck und verglich auch andere Burgen (Laudegg, Berneck, Biedenegg etc.) mit der Situation in Landeck.

Am plausibelsten sind aus einer Sicht folgende Bedeutungen:

- ▶ „**Land**“ = ein weites Haupttal und
- ▶ „**Eck**“ = ein markanter vorspringender Teil eines Bergrückens.

Demnach ist Landeck wohl ein Ort, wo sich unter einem markanten Bergrücken ein weites Tal öffnet

Links und rechts vom Inn

Angedair und Perfuchs waren Teil von zwei unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Gebilden, die Grenze bildete der Inn.

Rechts vom Inn: Angedair war vermutlich seit 1711 eine eigenständige Gemeinde, davor gehörte sie lange Zeit zur Gemeinde **Zams**, schließlich löste sie sich aber schrittweise von der „Muttergemeinde“ ab. Angedair war um 1900 sicher das wirtschaftliche Zentrum von Landeck mit den beiden eng besiedelten Räumen rund um die drei Hotels (Post, Schwarzer und Goldener Adler) und rund um die Kirche.

Links vom Inn: Die Gemeinde **Perfuchs** war früher Teil der Großgemeinde **Stanzertal**, lange Zeit führte der wichtige Verkehrsweg zwischen Arlberg und Oberem Gericht durch Perfuchs, als dann 1824 die Innbrücke gebaut wurde und die Straße Richtung Arlberg am Talboden verlief, verlor Perfuchs an Bedeutung.

Das Dörfchen **Perjen** war lange Zeit eine „Fraktion“ der Gemeinde Perfuchs, aber mit einer gewissen finanziellen Selbständigkeit. Um das Jahr 1880 bestand die Fraktion aus 23 Häusern, von Landeck aus war Perjen nur über die Burschlbrücke zu erreichen. Die Nähe zum neu errichteten Bahnhof bedeutete für Perjen eine Chance zu wirtschaftlichem Aufschwung, der erste Brückenbau war eine Initiative der Perjener und schon bald gab es neue Betriebe und steigende Einwohnerzahlen.

Die Siedlung **Perfuchsberg** war immer ein Teil der Gemeinde Perfuchs, Ende des Jahres 1900 zählte man 22 Häuser mit 112 Einwohnern. Um das Jahr 1900 bestand **Bruggen** aus nicht viel mehr als ein paar Häusern rund um die „Huber-Mühle“ bei der Sannabrücke. Bei der Volkszählung im Jahr 1900 wird Bruggen nicht separat angeführt (im Gegensatz zu Perfuchsberg), der Ortsteil war immer ein Teil von Perfuchs.



Die Gerberbrücke im Jahr 1924.

FOTO: STADTARCHIV

Die Landecker Brücken

Wenn sich eine Gemeinde bildet, die aus Dörfern von links und rechts eines Flusses besteht, ergibt sich zwangsläufig die große Bedeutung der Brücken – in diesem Fall Brücken über den Inn und die Sanna.

Die **Gerberbrücke** spielte lange eine wichtige Rolle, führte doch die Straße vom Obergricht nach Landeck bis 1776 durch das Gramlach, also links vom Inn (nach einem Hochwasser 1772 wurde auf der anderen Talseite die neue Straße errichtet).

Ein ganz wichtiger Verbindungsweg, vor allem für den Ortsteil Perjen, ist die „**Burschlbrücke**“, seit wann es hier eine Brücke über die Sanna gibt, das wissen wir nicht.

Die Innbrücke im Stadtzentrum wurde 1822 bis 1824 als Holzbogenkonstruktion errichtet und „**Kaiser-Karl-Brücke**“ genannt. Erneuert wurde sie im Rahmen des

Reschenbahnbaues im Jahr 1918 und dabei erhielt sie auch einen neuen Namen: „**Andreas Hofer-Brücke**“. Die zweite Innbrücke in Zentrumsnähe im Bereich Harrer / Lenfeld ist wesentlich jünger, sie wurde erst 1967 gebaut.

Eng mit dem Bau der Eisenbahn ist auch der Bau der **Perjener Brücke** verbunden. Im Jahr 1882 schaffte es eine Perjener Privatinitiative, einen ersten Holzsteg zu errichten. Sechs Jahre später wurde anstelle des Steges eine befahrbare Brücke errichtet, 1899 erfolgte die Einweihung. Die Eisenkonstruktion musste übrigens im Jahr 1979 der heutigen Brücke weichen.

Die **Eisenbahnbrücke**, das markante Bauwerk mit den mächtigen Viaduktbögen im Gemeindezentrum, wurde in den 1880ern gebaut, und ist fast zu etwas wie einem „Ersatzwahrzeichen“ (nach dem

Schloss) geworden. „Landeck an der Arlbergbahn“ steht auf zahlreichen Ansichtskarten.

Bevölkerungsentwicklung

Im Jahr 1869 war „Landeck“, genauer gesagt die Summe aus den damaligen Gemeinden Angedair und Perfuchs, mit 1398 Einwohnern nur **der viertgrößte Ort im Bezirk**, hinter Fließ (2093 Einwohner), Kappl (1863) und Pfunds (1675), auch bei der Volkszählung im Jahr 1880 lag Landeck noch auf Platz 4.

Luis Pircher hat in seiner Diplomarbeit die Entwicklung zwischen 1860 und 1900 untersucht, es gab beispielsweise zwischen 1870 und 1879 einen **Rückgang der Geburten um knapp 28 %** gegenüber den Jahren 1860 – 1869. Doch mit dem Jahr 1880 änderte sich das dramatisch, zwischen 1880 und 1889 gab es gegenüber dem Vorjahrzehnt eine **Steigerung von 110 %**, kurz zusammengefasst: aus einer schrumpfenden wurde **ab dem Jahr 1880 eine rasant wachsende Gemeinde**.

Die Einwohnerzahl stieg **zwischen 1880 und 1890 um knapp 26,5 %**, womit Landeck erstmals zur einwohnerstärksten Gemeinde des Bezirkes wurde, **zwischen 1880 und 1900 sogar um knapp 45 %**. In diesen 20 Jahren ist Landeck auch wesentlich schneller gewachsen als der Bezirk und auch deutlich stärker als das Bundesland.

Den zweiten großen „Sprung“ gab es zwischen 1900 und 1910: die Bevölkerung stieg in diesen 10 Jahren **um rund 60 %**, von 2.227 Einwohnern im Jahr 1900 auf 3.569 Einwohner im Jahr 1910. Die Hauptverursacher für diese „Explosion“ der Bevölkerung sind ebenfalls recht deutlich auszumachen: **die beiden neuen Fabriken** (Karbidfabrik und Textil) und in Verbindung damit ein Aufblühen der gesamten Wirtschaft mit vielen neuen Betrieben.

Am Anfang war die Eisenbahn

Die Bedeutung der Eisenbahn für die Entwicklung Landecks kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie war hauptverantwortlich dafür, dass der Rückgang der Bevölkerungszahlen gestoppt werden konnte, sie war ein wichtiger Arbeitgeber und sie bildete die Basis für die wirtschaftliche Entwicklung der nächsten Jahrzehnte, **sie war der „game changer“** und brachte eine enorme Aufwertung – für den Landecker Talkessel wie auch **für den ganzen Bezirk**. Mit der Bahn hatte buchstäblich ein neues Zeitalter begonnen.

Im Jahr 1883 war der Abschnitt Innsbruck-Landeck fertig und auch der neue Landecker Bahnhof ging in Betrieb, ein Jahr später wurde die Strecke Landeck-Bludenz eröffnet.

Zwei Zugpferde

Neben der Eisenbahn spielten zwei der ganz großen Arbeitgeber in Landeck und damit im ganzen Bezirk eine entscheidende Rolle beim Aufschwung, den die Gemeinde rund um den Jahrhundertwechsel nehmen sollte: die **Karbidfabrik** (im Volksmund immer noch „Conti“ genannt) und die **Textilfabrik**, die sich im Ortsteil Bruggen ansiedelte.

Zusammen mit der Eisenbahn gab es nun **drei sehr große Betriebe** und das erzeugte ein riesiges Angebot an Arbeitsplätzen. Fachkräfte waren gleichermaßen gesucht wie HilfsarbeiterInnen und natürlich war es nicht möglich, den großen Bedarf aus der einheimischen Bevölkerung zu decken.

Der Zuzug erfolgte einmal aus dem **Süden** (v. a. aus dem Trentino und dem heutigen Südtirol) und zum anderen aus dem **Osten** (Wiener und Oberösterreicher ebenso wie Menschen aus anderen Teilen der Monarchie, vor allem aus Böhmen oder Slowe-



Landeck gegen Süden (Tirol).

Die drei wichtigsten Faktoren auf einem Bild: ganz links die Karbidfabrik, in der Mitte die Eisenbahn und rechts die Textilfabrik.

FOTO UM 1910, VON SEPP TRÖGER

nien), viele sahen hier neue Chancen und siedelten sich im Raum Landeck an.

Ein kurzer Blick (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) in die Landecker Taufbücher um das Jahr 1900 zeigt, dass vor allem der Zuzug aus dem Süden enorm war, man findet z. B. folgende Familiennamen: Agatini, Albertini, Albertelli, Ambrosi, Amon, Besso, Bombardelli, Borgogno, Campestrini, Carotta, Carpentari, Chemelli, Cognia, Dapoz, Dellasanta, Demanega, Demartin, Depretis, De Venzo, Ebli, Facchini, Ferrari, Gabrielli, Gaudenzi, Girardelli, Girardi, Giuliani, Luchetta, Lombardelli, Martinelli, Menghin, Menegini, Montibeller, Moranduzzo, Martinelli, Nicoletti, Nicolussi, Nones, Pelloso, Peruzzi, Pintarelli, Puppo, Rugo, Sartori, Sassa, Scopoli, Serafini, Somadossi, Springhetti, Stenico, Tisson, Tresca, Turrini, Valentini, Valle, Zambotti, Zirka, Zorzi, Zukol.

Ab dem Jahr 1897 gab es Bemühungen, im Raum Landeck eine Textilfabrik zu er-

richten, eng verknüpft mit den Plänen für ein Kraftwerk in Wiesberg, das den nötigen Strom liefern sollte. Die Schweizer Textilfirma **Paravicini** beteiligte sich anfangs auch an der „Continentale“, die das Kraftwerk Wiesberg errichtete, konzentrierte sich aber schon bald danach ausschließlich auf ihr Kerngeschäft.

Die „**Textil AG**“ wurde am 1. Februar 1901 gegründet, Firmenzweck war die „**Verarbeitung jeder Art von Textilfasern**“, noch im Jahr 1901 wurde der Betrieb aufgenommen und schon bald wurde die Baumwollspinnerei vergrößert.

Um das Jahr 1920 hatte die Textilfabrik rund 400 MitarbeiterInnen, bis zum Jahr 1923 konnte diese Zahl auf 450 angehoben werden. Der Höchststand lag bei 800 MitarbeiterInnen.

Grundlage für die Landecker **Karbidfabrik** war der Bau des **Wiesberger Kraftwerkes**, gemeinsam mit der Textil AG sollten die

beiden Fabriken die Hauptabnehmer der in Wiesberg erzeugten elektrischen Energie sein, am 6. Oktober 1902 konnte die Karbidfabrik in Betrieb genommen werden.

Die Karbidfabrik war viele Jahre lang ein heftig umstrittenes Projekt, es gab ständig Beschwerden wegen der Rauchgasbelastung, die Gastwirte beklagten Geschäftseinbußen und die Bezirkshauptmannschaft verlangte schon im Jahr 1904 die Einstellung der Karbidfabrikation. Die „Conti“ erklärte, dass dann auch das Kraftwerk in Wiesberg stillgelegt und die Textil AG nicht mehr beliefert wird.

Im Jahr 1908 wurde ein 45 Meter hoher Schornstein errichtet, der eine Besserung der Rauchbelastung bringen sollte. Als nach 1918 ein neuerlicher Umbau der Öfen erfolgte, begann die Diskussion über die Rauchplage von Neuem, sie sollte in der Zwischenkriegszeit ein Dauerthema bleiben, auch wenn 1927 ein noch höherer Kamin errichtet wurde. In den frühen 1920ern hatte die Fabrik rund 200 Mitarbeiter, der Höchststand lag Jahre später knapp über 300.

Ausbau der Infrastruktur

Die steigenden Bevölkerungszahlen und der wirtschaftliche Aufschwung zeigten schon bald, dass die vorhandene Infrastruktur in vielen Bereichen nicht ausreichte und so begann man schon bald nach 1900 mit dem Ausbau der Infrastruktur in der jungen Gemeinde.

Schon im Jahr 1901 konnte die **Friedhofserweiterung** abgeschlossen werden, zusätzliche 530 Grabstellen und die Arkadengräber standen nun zur Verfügung.

Mit dem „**Neuen Straßl**“ wurde eine zweite Verbindung mit der „Öd“ geschaffen; neue **Straßennamen** mussten gefunden werden, ein Großteil der heute noch verwendeten Bezeichnungen wurde im Jahr 1911 festgelegt.

Eine von der Gemeinde organisierte, moderne **Wasserversorgung** war einer der zentralen Punkte, der die Gemeindeväter einige Jahre beschäftigen sollte. Zuerst gab es die Idee, Wasser vom Urgbach nach Landeck zu leiten, dann fasste man einige Quellen in Tobadill ins Auge. Diese beiden Vorhaben scheiterten und es folgte eine langjährige Diskussion über einen Tiefbrunnen in der Perfuchsberger Au bzw. Hochquellen in Perfuchs und Perfuchsberg. Nach knapp zehn Jahren wurde ein Kompromiss gefunden und die Gemeinde verfügte über eine zeitgemäße Wasserversorgung.

Nachholbedarf gab es auch im Bereich der **Schulen**, die kleine Volksschule im „Klösterle“ platzte längst aus allen Nähten und schon 1902 errichtete man nahe der Kirche ein großes Schul- und Mehrzweckgebäude, die heute Volksschule Angedair. Nach dem Ersten Weltkrieg entstand zudem eine **Bürgerschule** (für Knaben und Mädchen).

Dazu kamen große technologische Veränderungen, ab dem Jahr 1902 stand in Landeck **elektrischer Strom** zur Verfügung, was die Voraussetzung für die Ansiedlung industrieller Betriebe darstellte, mit neuen Berufen und neuen Arbeitsplätzen in großen Fabriken.

Auch das Auftauchen der ersten **Automobile** samt Umstellung des öffentlichen Verkehrs war ein Zeichen für die dramatischen Veränderungen, die das neue Jahrhundert bringen sollte. Ein „Dauerbrenner“ waren auch die Pläne zum Bau der **Reschenbahn**, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus. Der Wunsch nach einem Bahnbau zwischen Landeck und Mals war umso verständlicher, als man entlang der Arlbergbahn beobachten konnte, welcher Aufschwung durch den Bahnbau ausgelöst wurde.

In den Jahren 1908/1909 gab es sogar Pläne für den Bau eines eigenen „**Bürger-spitals**“, umgesetzt wurde dieses Projekt jedoch nicht.



Mehrere Quellen im Bereich Perfuchs und Perfuchsberg wurden bis zum Jahr 1909 gefasst, das Bild zeigt Bgm. Franz Handle (4.v.l.) und weitere Gemeindemandatäre nach der Fertigstellung.

FOTO: STADTARCHIV



In Wiesberg wurde der Strom für die beiden Landecker Fabriken und den Rest der Gemeinde produziert.

FOTO: STADTARCHIV



Das Geschäftshaus der Buchhandlung Tyrolia nach seiner Fertigstellung im Jahr 1914.

FOTO: SEPP TRÖGER

Das Zentrum bekommt ein neues Gesicht

Der Aufschwung der jungen Gemeinde war nach dem Jahr 1900 bald auch optisch erkennbar, vor allem im wirtschaftlichen Zentrum rund um die drei Hotels. Öffentliche und private Investitionen führten dazu, dass innerhalb weniger Jahre einige markante Gebäude entstanden, ein guter Teil von ihnen prägt noch heute das Landecker Stadtbild.

1901 errichtete der katholische Arbeiterverein das **Vereinshaus**.

Im Jahr 1905 wurde direkt beim Hotel Post ein neues **Postamt** gebaut und nach dem Brand von 1909 musste auch das **Hotel Post** neu errichtet werden.

Auf der anderen Innseite entstand im Jahr 1911 eine neue **Bezirkshauptmannschaft**, im gleichen Jahr, in unmittelbarer Nähe zur Kirche, wurde das neue **Pfarrhaus** eingeweiht.

Auch das **Schueler-Haus** (später auch Jöchler-Haus genannt) neben der Apotheke bekam in diesen Jahren ein neues Gesicht. Schließlich wurde 1914 wurde das noch heute bestehende **Tyrolia-Haus** errichtet.

Die Landecker Gründerzeit

Mit dem Begriff „Gründerzeit“ wird eigentlich der wirtschaftliche Aufschwung in der österreichisch-ungarischen Monarchie in etwa zwischen 1840 und 1870 beschrieben.

Auf Landeck umgemünzt, könnte man die Jahre **1900 bis 1914** als **Gründerzeit** bezeichnen, also die Zeit zwischen der Gründung der Gemeinde (Zusammenlegung von Perfuchs und Angedair) und dem Beginn des Ersten Weltkrieges.

In diesen 14 Jahren hatte Landeck offenbar eine **Anziehungskraft**, die vor allem

viele Handwerker veranlasste, hier einen Betrieb zu gründen oder sich eine Existenz aufzubauen. Auffallend ist, dass es überproportional viele „Auswärtige“ (aus vielen Teilen der Monarchie) unter den Firmengründern gab, einige von ihnen haben auch sehr schnell im Vereinsleben oder sogar in der Gemeindepolitik Fuß gefasst.

Ein kurzer Blick auf einige Firmengeschichten zeigt, dass in diesem Zeitraum viele Betriebe entstanden, die dann jahrzehntelang die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde prägen sollten.

Um den Aufschwung der neuen Gemeinde zu bewerkstelligen, brauchte es natürlich leistungsfähige Baufirmen, die technologischen Fortschritte brauchten aber auch vollkommen neue Berufe wie Elektriker, Installateure und viele mehr. Die Baufirma Pümpel, der Stammbetrieb befand sich in Vorarlberg, baute beispielsweise beide Fabriken in Landeck und viele andere Gebäude mehr, auch die Firma Mayreder eröffnete eine Zweigstelle in Landeck.

Aus Wien stammte Gustav Kristen, der wohl das erste Elektrounternehmen in Landeck gründete, auch Ferdinand Lenfeld war ein Wiener, er begann als Friseur und wurde später zum Multiunternehmer. Aus Nordböhmen kam Heinrich Frieden nach Landeck und eröffnete ein Zahnatelier, er

GUSTAV KRISTEN
 behörd. konzess. elektrotechnisches Installationsbureau
 und mechanische Werkstätte für Massenartikel
 =====
LANDECK IN TIROL
 =====
 Ausführung elektrischer Anlagen in Gemeinden,
 Bahnhöfen, Hotels. :: Elektromotore, Metallfaden-
 lampen, Heiz- und Kochapparate. :: Reichhaltiges
 Lager in sämtlichen elektrischen Bedarfsartikeln, wie:
 Telephone, Telegraphen und Blitzableitern, so daß
 prompt geliefert werden kann. :: Beste Bezugs-
 quelle für Installationsmaterial im en gros und detail.
 Übernahme von Reparaturen an Motoren billigst.
 Eigene mechan. Werkstätte. :: Beste Referenzen.
 :: :: Über 20.000 Lampen eingerichtet. :: ::
 Postsparkassenkonto Nr. 3598. Telegramm-Adresse: Kristen Landeck.
 Telephon interurban Nr. 8.

Ein Inserat der Firma Gustav Kristen aus dem Jahr 1918.

QUELLE: ALMANACH

war auch bei zahlreichen Vereinen und im Landecker Gemeinderat tätig.

Max Nötzold stammt aus dem Erzgebirge, er war zuerst als Spengler und Glaser tätig, später dann als Installateur. Aus Bayern kam Josef Stockhammer nach Landeck, bevor er einen Installationsbetrieb gründete, arbeitete er bei der Gemeinde. Eugen Wiedmann, von Beruf Lebzelter und Konditor, stammt aus Württemberg. Der Apotheker Carl Hochstöger kommt ebenfalls aus Wien, der Schneidermeister Johann Grafl aus dem Unterland fand über Vorarlberg den Weg nach Landeck.

In Ungarn geboren wurde Stefan Lami, er kam als Soldat mit den ersten Postautos nach Landeck und war wohl der erste Taxiunternehmer in den 1920ern, der Gastwirt Heinrich Carnot stammt aus dem Samnaun, Heinrich Gurschler, der eine kleine Getränke-Abfüllanlage errichtete, ist gebürtiger Südtiroler, ebenso wie Josef Delleman, der zuerst eine Spenglerei und ein Plakatierungsinstitut betrieb und später ein Bestattungsunternehmen gründete.

Die Anziehungskraft der jungen Gemeinde zeigt sich auch darin, dass landesweit tätige Firmen in Landeck ihre Zelte aufschlugen, die Tyrolia eröffnete 1909 eine Filiale in Landeck und neben dem Platzhirschen, der „Spar- und Vorschusskassa“, gab es bald auch mehrere Bankfilialen, etwa die Brixner Bank ab dem Jahr 1911.

Es gibt auch einige Firmengründer, die sich erst in zweiter Generation selbständig gemacht haben. Die Väter waren um die Jahrhundertwende als Eisenbahner oder Fabrikarbeiter nach Landeck gekommen, die nächste Generation wagte dann dem Schritt in die Selbständigkeit. Etwa Anton Pesjak, ein Eisenbahner aus Radmannsdorf im heutigen Slowenien, Richard Jarosch, der aus Budweis stammte und zuerst in der Karbidfabrik arbeitete oder Michael Gaudenzi aus dem Trento, der mit dem Bahnbau in den Bezirk Landeck kam.



So sah das Hotel Post im Stadtzentrum vor dem Brand im Jahr 1908 aus, der Besitzer Postmeister Josef Müller war die treibende Kraft bei der Entwicklung des Fremdenverkehrs.

FOTO: STADTARCHIV

Die Anfänge des Fremdenverkehrs

Die Arlbergbahn bildete auch den Grundstein für die Entwicklung des Fremdenverkehrs, immerhin war man nun per Eisenbahn mit den Zentren Europas verbunden.

Trotzdem stand der **alpine Fremdenverkehr** noch ganz am Anfang, die Gründung der Alpenvereine samt dem Bau von Schutzhütten war aber ein erster Schritt, bald gab es mehrere Häuser mit „**internationalem Komfort**“.

Die Gründung des **Landecker Verschönerungsvereines**, einem Vorläufer der heutigen Tourismusverbände, im Jahr 1891 ist auch ein Zeichen für den Aufschwung. Die **Saison** dauerte im Wesentlichen **von Mitte Juni bis Mitte September**, von einem Wintertourismus war damals noch keine Rede.

Im Jahr 1891 wurde Landeck (also Ange-dair und Perfuchs zusammen) von insge-

samt **2.940 Touristen** besucht, das war mit Abstand die höchste Zahl im Bezirk (Gesamtzahl im Bezirk: 5.198). Im Jahr 1895 kamen dann schon 10.600 Gäste, im Jahr 1900 waren es bereits 16.370, bis zum Jahr 1910 konnte diese Zahl auf **19.500** gesteigert werden.

Der Fremdenverkehr hatte also zwischen 1890 und 1910 einen enormen Aufschwung zu verzeichnen, die Zahl der Gäste hatte sich in diesen 20 Jahren **mehr als versechsfacht**. Ein guter Teil dieser Nächtigungen ging auf das Konto der drei großen Hotels: Hotel Post, „Schwarzer Adler“ und „Goldener Adler“. Um die Jahrhundertwende wurden in Landeck rund 270 Betten angeboten. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges endeten knapp 25 Jahre einer sehr positiven Aufwärtsentwicklung im Landecker Fremdenverkehr.

Landecker Gemeindepolitik

Bei den Reichsratswahlen gab es noch vor der Jahrhundertwende erste Schritte in Richtung eines allgemeinen und gleichen Wahlrechtes (ab 1896 eine „allgemeine Wählerklasse“ und ab 1907 ein „allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht“ für Männer), bei Landtagswahlen führte man 1914 eine „allgemeine Wählerklasse“ ein.

Doch bis zur Gemeindeebene drangen solche Änderungen in der Monarchie nicht durch, hier wurde immer noch das alte **Zensuswahlrecht** hochgehalten.

Wahlberechtigt war laut Tiroler Gemeindegewahlordnung nur, wer „in der Gemeinde eine direkte Steuer entrichtet“, dazu kamen noch: z. B. Ehrenbürger, die Ortsseelsorger, die Staatsbeamten, Offiziere, Akademiker und öffentliche Lehrer.

Frauen konnten nicht gewählt werden und sie durften auch nicht wählen, nicht einmal, wenn sie beispielsweise Grundbesitz hatten und Steuern zahlten – solche „**eigenberechtigte Frauenspersonen**“ übten ihr Wahlrecht durch einen Bevollmächtigten aus.

Es war also, abgesehen vom Geschlecht, letztlich eine **Frage der Finanzkraft**, ob man an der Wahl des Gemeindeausschusses teilnehmen durfte, die „**Besitzenden**“ durften wählen, die anderen nicht.

Die drei Gemeinderatswahlen zwischen 1900 und 1912 waren in Landeck von zwei politischen Lagern geprägt, den **Konservativen (Bürgerlichen)** und den **Deutschfreiheitlichen (Liberalen)**.

Erster Bürgermeister der neuen Gemeinde war der Gastwirt **Johann Pircher** aus Perfuchs, er wurde 1903 von Bäckermeister **Franz Handle** abgelöst.

Bei der Gemeindegewahl 1906 gab es ein Duell zwischen der „Bürgerpartei“ und der „**Hochquellpartei**“, die geplante Wasserversorgung war das zentrale Thema. Die Bürgerlichen behielten insgesamt klar die

Oberhand, 12 Bürgerliche und 6 Deutschfreiheitliche bildeten den Gemeindeausschuss.

Gemeinderatswahl 1912

Wesentlich spannender ging es bei der Wahl 1912 zu, die „**Wirtschaftspartei**“ (als Vereinigung der konservativen und christlichsozialen Kräfte) und die „**Deutschfreiheitlichen**“ standen sich gegenüber. Gewählt wurde auch diesmal wieder in **3 Wahlkörpern**, in jedem waren 6 Mandate zu vergeben.

Im **1. Wahlkörper** erhielt die Wirtschaftspartei nur 2 von 6 Sitzen, die restlichen 4 gingen an die „Deutschfreiheitlichen“: z. B. an Apotheker Carl Hochstöger oder an Ludwig Bernard (der „Maschinenmeister“ kam als Lokomotivführer aus Linz nach Landeck und war der Vater des späteren Kreisleiters Hans Bernard). Von den knapp **40 Wahlberechtigten** hatten 30 ihre Stimme abgegeben, mit **14 Stimmen** schaffte man noch ein Mandat, 13 Stimmen waren zuwenig.

Im **2. Wahlkörper** gingen alle **6 Mandate** an die Deutschfreiheitlichen, es gab 61 Wahlberechtigte, mit 35 Stimmen schaffte man ein Mandat. Genau umgekehrt war das Ergebnis im **3. Wahlkörper**, wo sich die 6 Kandidaten der „Wirtschaftspartei“ durchsetzen konnten, 470 Landecker waren hier wahlberechtigt, die sechs neuen Mandatare erhielten zwischen 176 und 184 Stimmen.

Nach Auszählung aller Stimmen war am 29. Oktober klar: die **Deutschfreiheitlichen hatten die Wahl mit 10:8 gewonnen**, als Bürgermeisterkandidat war Ludwig Bernard vorgesehen. Nach mehreren Einsprüchen und zwei Nachwahlen siegte die Wirtschaftspartei in den Wahlkörpern 2 und 3, insgesamt stand es nun 14:4 für die Konservativen, Franz Handle wurde als Bürgermeister wiedergewählt.

Nach dem Ersten Weltkrieg

In der jungen Ersten Republik galten schon bald vollkommen **andere Spielregeln**: Das Kurien- und Zensuswahlrecht wurde abgeschafft, es ging in großen Schritten in Richtung eines allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes, zuerst nur für Männer und ab 1918 auch für Frauen.

Nach Kriegsende wurden zuerst „**provisorische Gemeindeausschüsse**“ installiert, in Landeck besetzten die **Volkspartei** (10 Mandate), die **Freiheitlichen** (8 Mandate) und die **Sozialdemokraten** (6 Mandate) das Gemeindeparlament. Ein halbes Jahr vor der geplanten ersten GRW verstarb überraschend Bürgermeister **Franz Handle** und es kam im Mai 1919 zu einer Neuwahl des Gemeindechefs.

Nachdem der erste Wahlgang 12 zu 12 geendet hatte, wurde der Freiheitliche **Franz Schrott** im zweiten Wahlgang mit 13 zu 11 gewählt, die Deutschfreiheitlichen und die Sozialdemokraten (zumindest ein Großteil von ihnen) hatten sich verbündet. Die Konservativen legten ihre Mandate zurück, es gab keine Sitzungen mehr, das Land Tirol löste den Gemeinderat auf und setzte einen **Amtsverwalter** ein.

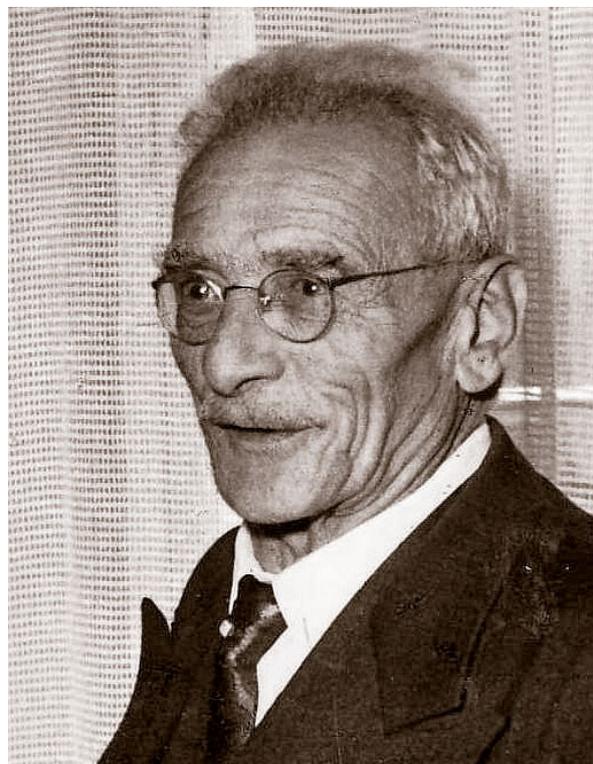
Die erste Gemeinderatswahl nach neuen Spielregeln fand am 16. November 1919 statt, die Volkspartei erreichte mit 11 Mandaten die absolute Mehrheit, die Sozialdemokraten stellten 6 Gemeinderäte, die Deutschfreiheitlichen 3. Neuer Bürgermeister wurde am 2.12.1919 der Gerbermeister **Josef Alois Probst**.

Das Erstarken der Sozialdemokratie auf Bundes- und Landesebene ließ bei den Konservativen die Alarmglocken läuten – eine „rote“ Mehrheit und damit ein sozialdemokratischer Bürgermeister im Bezirkshauptort war für viele Anfang der 1920er Jahre **ein realistisches Szenario**. Immerhin hatten die Sozialdemokraten in Landeck bei den überregionalen Wahlen beeindruckenden



Bäckermeister Franz Handle war zwischen 1903 und 1919 Bürgermeister in Landeck.

FOTO: STADTARCHIV



Der Gerbermeister Josef Alois Probst, Bürgermeister ab 1919.

FOTO: STADTARCHIV

de Ergebnisse erreicht: 41,67 bei der Landtagswahl 1919, 42,72 % bei der Nationalratswahl 1920 und gar mehr als 46 % bei den Landtagswahlen 1921.

Verringert wurden die Chancen der Sozialdemokraten durch eine Regelung, wonach man zehn Monate in einem Ort „sesshaft“ sein musste. Bei der hohen Fluktuation in den Industriebetrieben und bei der Bahn war das sicher ein Nachteil für die Sozialdemokraten. Diese Regelung wurde vor den Gemeindewahlen 1928 vom Obersten Gericht aufgehoben, das war aber für die Sozialdemokraten unter Karl Neubauer ein paar Jahre zu spät.

Gemeinderatswahl 1922

Eine völlig neue Konstellation gab es in Landeck bei der Wahl im Jahr 1922: die **Volkspartei** und die **Großdeutsche Volkspartei** (im Wesentlichen die ehemaligen „Deutschfreiheitlichen“) traten gemeinsam an und erreichten 12 von 24 Mandaten, die SPÖ 10 und eine „Unpolitische Wirtschaftspartei“ 2 Mandate.

Der Zusammenschluss der ehemaligen Rivalen war also erfolgreich, ein sozialdemokratischer Bürgermeister konnte verhindert werden, Josef Alois Probst von der VP wurde erneut zum Bürgermeister gewählt.

Bruchlinien in Gesellschaft und Politik

Bis zur Jahrhundertwende gab es auch in Tirol, gut abgesichert durch das Kurien- und Zensuswahlrecht, nur zwei relevante politische Gruppierungen: die alles **dominierenden Konservativen** und die **Liberalen**. Erst mit der Änderung des Wahlrechtes konnte sich die **Sozialdemokratie** als dritte Kraft etablieren.

Die **Bevölkerungsstruktur** in Landeck hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte stark verändert. Der primäre Sektor verlor an

Bedeutung, mit dem Eisenbahnbau und den beiden Fabriken kamen viele Arbeitskräfte aus anderen Teilen der Monarchie nach Landeck. Und mit ihnen auch die sozialdemokratische Idee. Und auch wenn die Sozialdemokraten aufgrund des geltenden Wahlrechtes vor dem Ersten Weltkrieg realpolitisch noch keine Gefahr darstellten, so wurden doch schon in den 1890er Jahren die großen Bruchlinien sichtbar.

Beispielsweise bei einer Versammlung der Sozialdemokraten im Jahr 1896 beim Gasthof Nussbaum in Perjen. Geplant war ein **„Eisenbahner-Arbeiter-Fest“**, doch es kam zu einer Machtdemonstration der konservativen und klerikalen Kräfte: aus zahlreichen Orten des Bezirkes kamen „die Männer des Bezirkes“ angeströmt, zusammen rund 1.000 bis 1.200 Personen: **„es kam zu einer wirklichen Volks-Versammlung, wohl der größten, welche in dieser Gegend je gehalten worden“** ist.

Die Veranstaltung wurde von den Konservativen „gesprengt“ (die Mehrheit bestimmte, wer den Vorsitz hatte und der Vorsitzende, wer wie lange reden durfte), schließlich verurteilte die Versammlung die **„gottlosen und gemeingefährlichen Lehren der Sozialdemokratie und verurteilt auf das Schärfste deren Wühlereien im Lande“**.

Ein besonders erbitterter und hartnäckiger Gegner der Sozialdemokratie war die **Katholische Kirche**. Als Gegengewicht zu den sozialdemokratischen Arbeitervereinen gründete man ab 1891 in ganz Tirol „Katholische Arbeitervereine“ und rief unter der Führung von Fürstbischof Simon Aichner den **„Glaubenskrieg“** gegen die Sozialdemokraten aus, allein die Mitgliedschaft zu einer religionsfeindlichen Partei oder Gewerkschaft wurde als **schwere Sünde** deklariert.

Pfarrer und Dekane als Abgeordnete im Landtag und Reichsrat waren im Bezirk Landeck bis zum 1. Weltkrieg keine Ausnahme (Pfarrer Franz Habicher aus Langtaufers,

Monsignore Josef Greuter oder die beiden Zammer Dekane Christian Strobl und Emil Nitsche), die Machtposition der Pfarrer in den Gemeinden war enorm. Beispielsweise benötigte man bis weit ins 20. Jahrhundert für eine Anstellung in einer der beiden Landecker Fabriken die Zustimmung des Pfarrers.

Es zeigten sich also schon sehr früh einige der grundsätzlichen Bruchlinien: die **Nicht-Besitzenden** wollten plötzlich mitreden und mitentscheiden und gleichzeitig war das oft ein Konflikt zwischen **Alteingesessenen und Zugezogenen**.

Es war auch ein Konflikt zwischen **Bürgern und Arbeitern**, wobei die Bezeichnung „Bürger“ damals eine andere Bedeutung hatte. Im „provisorischen Gemeinde-Gesetz“ von 1849 wurden die „Gemeindemitglieder“ (im Gegensatz zu den „Fremden“) definiert, sie waren entweder „**Gemeindebürger**“ (Haus- und Grundbesitzer bzw.

Gewerbetreibende, die direkte Steuern zahlten) oder „**Gemeinde-Angehörige**“ (in der Gemeinde geboren oder dorthin zuständig).

Das Prädikat „Bürger“ hatte also mit Besitz zu tun, dementsprechend waren nach dem Zensuswahlrecht auf Gemeindeebene auch nur „die Besitzenden“ wahlberechtigt. Die Bezeichnung „**Bürgermeister**“ für den Vorsteher des Gemeindeausschusses (heute „Gemeinderat“) stammt auch aus dieser Zeit. Der Ton, in dem die politischen Gegensätze formuliert wurden, gab einen Vorgeschmack auf die 1920er und den Bürgerkrieg in den 1930er.

Das Vereinsleben

Ab den späten 1860er Jahren entstanden in Landeck die ersten Vereine, Basis dafür war ein landesweites Vereinsgesetz. Der älteste unter ihnen war der „**Leseverein**“



Im Jahr 1924 ehrte die Feuerwehr langgediente Mitglieder.

FOTO: STADTARCHIV

(gegründet 1868, endgültig aufgelöst 1911), danach folgte ein „**Veteranenverein**“, gewissermaßen der Vorläufer des späteren Kameradschaftsbundes (Gründung 1873, Auflösung 1938).

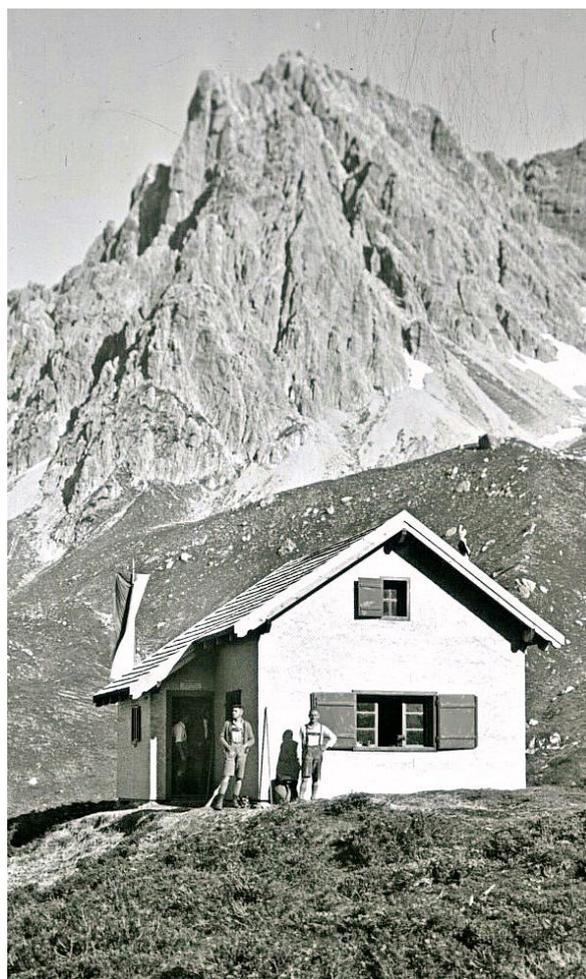
Der älteste Verein, der heute noch existiert, ist die **Feuerwehr**, die 1875 ins Leben gerufen wurde, Auslöser war ein Brand in Grins ein Jahr davor, zu dem die Imster Feuerwehr ausrückte. Im Jahr 1890 errichtete man das erste Feuerwehrhaus, beim Jubiläum im Jahr 1925 zählte man bereits 150 Mitglieder.

Seit dem Jahr 1876 gibt es auch eine Sektion des **Alpenvereines**, gegründet in Pfunds und zuerst wohl eine Art Bezirksverein. Nach verschiedenen Namensänderungen erhielt die Sektion im Jahr 1890 die Bezeichnung „**Landeck**“, schon bald übernahm man auch die Funktionen der heutigen Bergrettung. Im Jahr 1924 baute man mit der Steinseehütte die erste Schutzhütte.

Zu den ältesten heute noch aktiven Vereinen zählt auch der **Sängerbund** (1884 gegründet), im Jahr 1891 folgte der „**Verschönerungsverein**“, der als Vorstufe der späteren Fremdenverkehrsvereine gesehen werden kann. 1896 folgte der „**Katholische Arbeiterverein**“, der schon fünf Jahre später im Stadtzentrum ein Vereinsheim errichtete. Ein Jahr später wurde der „**Verein für Obstbau und Obstverwertung im politischen Bezirk Landeck**“ ins Leben gerufen, Postmeister Müller war auch hier an vorderster Stelle zu finden und errichtete im Schenten eine Musteranlage für den Obstanbau.

1898 ist das offizielle Gründungsjahr der Landecker **Schützenkompanie**, sie ging aus der noch älteren „Reservisten-Colonne“ hervor.

Der erste Sportverein ist der im Jahr 1900 gegründete „**Bürgerliche Radfahrverein**“, ins gleiche Jahr fällt die Geburtsstunde des „**Orchestervereines**“, der viele Jahre lang



Als die Steinseehütte noch sehr klein war – wohl um 1924.

FOTO PLANGGER/JUEN

ein fixer Teilnehmer aller festlichen Feiern in Landeck war.

Sportlich ging es im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts weiter, im Jahr 1904 wurde der „**Turnverein Jahn**“ gegründet, 1907 kam der „**Landecker Athletenklub Schroffenstein**“ dazu und 1908 wurde der **Landeck Schiklub** ins Leben gerufen.

Es gab auch zahlreiche Sport- und Musikvereine, die klar einer politischen Gruppierung zuzuordnen waren, beispielsweise die der Sozialdemokratie nahestehenden Vereine: den **Arbeiterradfahrverein** (1910), die **Naturfreunde** (1911), die Arbeitermusikkapelle (1920), den **Arbeitersängerverein** (1921), die **Kinderfreunde** (1921) oder den **Arbeiterturnverein** (1921).



Die Obstplantage von Postmeister Müller im Schenten.

FOTO VON SEPP TRÖGER

Alte Vereinigungen, deren Gründungsdatum nicht so leicht feststellbar ist, sind der **Landecker Kirchenchor** und die **Musikkapelle Landeck** (zuerst als Feldmusik und Bürgerkapelle). Einige eher exotische Vereine runden das Angebot an, etwa der „**Kaninchenzuchtverein**“ (1917) oder der „**Trachtenerhaltungsverein**“ (1923)

Der 1. Weltkrieg

Der Beginn des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 (Attentat in Sarajevo am 28. Juni 1914, Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli), stoppte den wirtschaftlichen Aufschwung der jungen Markgemeinde Landeck, **die Gründerzeit war beendet**.

Schon bald herrschte ein **Arbeitskräftemangel**, ab dem Jahr 1915 kamen noch **fehlende Rohstoffe** dazu. Der Tourismus brach vollkommen zusammen und auch die großen Arbeitgeber im Talkessel muss-

ten schrittweise in eine Art Notbetrieb umstellen.

Nach der Kriegserklärung Italiens im Jahr 1915 wurden auch in Landeck die **Stand-schützen** aufgeboden, am 23. Mai 1915 zog ein Bataillon des Gerichtes Landeck mit rund 700 Mann an die „Südfront“. Auf viele von ihnen wartete nun ein mehrjähriger, sinnloser Stellungskrieg im Trentiner Hochgebirge, etwa im Bereich Folgaria oder bei Borgo im Valsugana.

Die Landecker Hotels fungierten schon bald als **Kriegslazarette**, sogar die Volksschule im Ortsteil Angedair wurde zur Hälfte in ein Feldspital umgewandelt. Ab dem Jahr 1915 wurde schrittweise ein Bezugssystem für die meisten Grundnahrungsmittel eingeführt.

Im letzten Kriegsjahr rückte die schwierige Ernährungslage immer mehr in den Vordergrund. Gegen Kriegsende wurde in der Textilfabrik eine „Kriegsküche“ einge-

richtet, hier erhielten „Minderbemittelte“ eine Mahlzeit, die Küche war ab Juni 1918 in Betrieb.

Italienische Besatzung

Das Kriegsende im November 1918 brachte kurzfristig einen enormen Ansturm auf Landeck mit sich, rund 40.000 Soldaten strömten über den Reschen zum Bahnhof Landeck, um von dort in die Heimat zurückzukehren.

In Landeck hatte bereits am 4. November eine „Landecker Volkswehr“ (auch Ortsnationalrat genannt) verschiedene Lebensmittellager übernommen, um Plünderungen zu vermeiden.

Ab dem November 1918 rückten **italienische Besatzungstruppen** in Tirol ein. Zeitweise waren in Tirol rund 20.000 italienische Besatzer stationiert, Landeck war

neben Innsbruck und Hall einer der größeren Standorte. Die Truppenstärke wurde in mehreren Etappen reduziert, beim Friedensvertrag von St. Germain im September 1919 wurde vereinbart, dass auch die noch verbliebenen Italiener abrücken sollten.

Ende Juli, Anfang August 1920 dürfte der letzte italienische Soldat Landeck verlassen haben, die eineinhalbjährige Besatzungszeit war zu Ende.

Ernährungsprobleme und Hyperinflation

An eine Fortsetzung der rasanten, wirtschaftlichen Entwicklung zwischen 1900 und 1914 war auch nach Abzug der italienischen Besatzung nicht zu denken, vielmehr waren die Nachkriegsjahre von der schwierigen **Ernährungslage** geprägt, kombiniert mit einer **Hyperinflation**, die



Das Hotel Schwarzer Adler als Kriegslazarett.

FOTO: STADTARCHIV

bis zum Jahr 1922 ungeahnte Dimensionen erreichte.

Der Erste Weltkrieg hatte auch einen hohen Blutzoll gefordert, nicht weniger als 58 Bewohner der Marktgemeinde ließen in diesem Krieg ihr Leben, viele kehrten mit schweren Verletzungen in die Heimat zurück. Die schwierige Ernährungslage war über Jahre das zentrale Thema.

Zu den Problemen bei der Ernährung kam eine Inflation, die bis zum Jahr 1922 eine kaum vorstellbare Dimension erreichte. Schon zwischen 1915 und 1918 betrug die jährliche Inflation in Österreich durchschnittlich **84 %**, im Jahr 1919 waren es **149 %**, 1920 **rund 99 %**, 1921 explodierte sie **auf 205 %** und im Jahr 1922 auf **2.877 %**.

Erst mit der Zusage einer großen Anleihe des Völkerbunds in Genf konnte Ende August 1922 die Inflationsspirale zum Stillstand gebracht werden. Ende 1924 schuf man mit dem Schilling eine neue Währung. 10.000 Kronen wurden in einen Schilling umgetauscht, offiziell eingeführt wurde der Schilling am 1. März 1925.

Welches Ausmaß die Inflation erreichte hatte, zeigen einige kleine Beispiele. Im Jahr 1920 kaufte die Gemeinde um 159.000 Kronen die Baracke samt Grundstück für die Bürgerschule, was einen enormen finanziellen Aufwand darstellte. Im Jahr 1923 wurde bei einer „Kinderjulfest“ des Turnvereines Jahn eine Spendensammlung für bedürftige Kinder die Summe von 1 Million Kronen gesammelt, die Benützung

des Wannenbades in der Bürgerschule kostete im gleichen Jahr 6.000 Kronen.

Erst nach dem Ende der Inflation konnte man von einer schrittweisen Rückkehr zur Normalität sprechen und auch in der Marktgemeinde Landeck konnte man wieder über neue Projekte nachdenken, etwa über den Bau eines Schwimmbades (ist dann 1925 in Betrieb gegangen) oder den Bau eines Rathauses beim „Klösterle“ unterhalb der Kirche (wurde nie verwirklicht).

Nach der Stadterhebung sollte aber nur eine kurze Phase der Erholung kommen, schon wenige Jahre später wurden die ersten Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auch bei uns spürbar.

Die Stadterhebung im Jahr 1923

Als die Marktgemeinde Landeck im Jahr 1923 zur Stadt erhoben wurde, gab es im Bundesland Tirol bereits 9 Städte.

Die älteste Tiroler Stadt ist **Innsbruck** (zwischen 1187 und 1200, das genaue Datum ist umstritten), dann folgten 1242 **Lienz** und **Kitzbühel** (1271). Im Jahr 1327 wurde **Vils** zur Stadt erhoben, danach kamen **Hall** (1363), **Rattenberg** (1393) und im Jahr 1493 **Kufstein**. Knapp vor der Jahrhundertwende kamen noch **Imst** (1898) und **Schwaz** (1899) dazu. Nach Landeck erhielt nur noch die Gemeinde **Wörgl** (1951) das Stadtrecht.

Der Landecker Gemeinderat hatte am 25. September 1922 (mit drei Stimment-



Sonderbeilage im „Tiroler Anzeiger“ anlässlich der Stadterhebung.

FOTO: JENEWEIN



Die Schützenscheibe vom Festschießen im Jahr 1923.

FOTO: MJ

haltungen) den Antrag zur Stadterhebung beschlossen. Aufgrund der schwierigen finanziellen Situation war man sich einig: es sollte schon ein großes Fest werden, aber wenn möglich ohne Kosten für die Gemeinde.

Am 7. und 8. Juli fand dann das zweitägige Fest statt, im „Tiroler Anzeiger“ erschien eine Festnummer, Höhepunkt des Festes war ein großer Festumzug samt Verleihung der Urkunde, den Abschluss bildete ein Festschießen der Schützengilde.

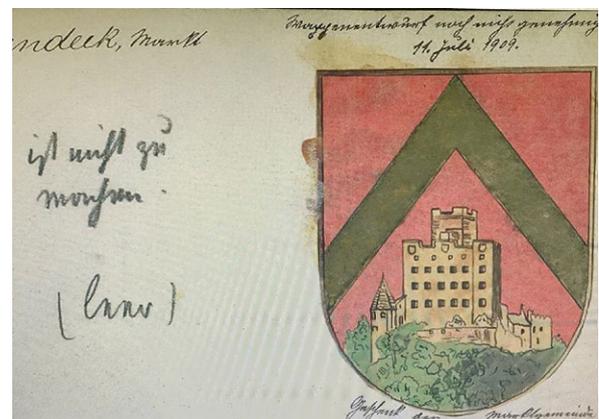
Das Wappen der Stadt Landeck

Schon 1904 (dem Zeitpunkt der Markterhebung) bemühte man sich um ein Wappen für die junge Gemeinde und suchte an höchster Stelle an: „seine kaiserliche und königliche Majestät möge geruhen, der Gemeinde die Führung eines Wappens allergnädigst zu gestatten“.

Verschiedene Entwürfe wurden vorgelegt, aber immer wieder abgelehnt. Im Jahr 1922 wagte man einen neuen Anlauf, es gab schließlich einen Entwurf des Innsbrucker Malers Ludwig Sturm der von allen

akzeptiert wurde. Dennoch geriet man kurz vor der Stadterhebungsfeier in Zeitnot und schließlich musste man bei der Stadterhebungsfeier auf die Überreichung des neuen Wappens verzichten, der Bürgermeister hat den Empfang der Urkunde erst ein Monat später schriftlich bestätigt.

Möglicherweise ist diese Geschichte auch der Grund, warum die Stadterhebungsfeier ursprünglich für den 3. Juni geplant war, dann aber kurzfristig „umständehalber“ auf den 8. Juli verschoben wurde.



Einer der abgelehnten Entwürfe für ein Landecker Stadtwappen: „Ist nicht zu machen“.

QUELLE: FERDINANDEUM



Buch- und Papierhandlung in Landeck, Tirol.

Blick gegen Kronburg.

Panorama-Ansicht der Marktgemeinde Landeck um 1905.



Goldwaste

Gruss aus Landeck in Tirol.

FOTO BUCHHANDLUNG WERTH, LANDECK, WWW.MEDIATIROL.AT, ARCHIV SEPP TRÖGER

Ausgewählte Literatur

Alois Moritz, Das Werden der Stadtgemeinde Landeck, in: Landecker Buch 2, Schlern-Schriften, Innsbruck, 1956

Alois Pircher, Wirtschaftliche Entwicklung im Tiroler Oberland 1880 – 1914, Innsbruck, 2020

Dr. Fridolin Dörrer: Landeck – des Landes Ecke? Aus der Vergangenheit für die Gegenwart berichtet das Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, 1973

Georg Zobl, Mosaiksteine aus Landecks Vergangenheit, Landeck, 2013

Manfred Jenewein, 1900 – 1923, Wie aus ein paar Dörfern eine Kleinstadt wurde, Landeck, 2022

Ein Blick auf die Landecker Gesellschaft um 1923

Roman Spiss

Anlässlich der Erhebung Landecks zur Stadtgemeinde erschien im „Tiroler Anzeiger“ vom 7. Juli 1923 eine zehnsseitige Beilage. In dieser prophezeit die Historiker Hermann Neurauder dem Ort am Ende seines historischen Rückblicks eine glänzende Zukunft: „Mögen andere Städte Tirols auf ein ehrwürdigeres Alter und bedeutungsvollere Vergangenheit zurückblicken, die Zukunft wird für Landeck sein! Mit Ausnahme Innsbrucks wird Landeck alle anderen Städte und Orte Nordtirols übertreffen, denn es liegt am zweitwichtigsten Verkehrsknotenpunkt.“

Diese Prophezeiung hat sich nicht erfüllt, ja mehr noch verwundert sie angesichts des Umstands, dass es wohl kaum einen anderen österreichischen Ort gegeben haben dürfte, dessen Stadterhebung vor einem derart schwierigen sozioökonomischen Rahmen stattfand.

Niederlage und Staatsgrenze am Reschen

Im Jahr 1914 waren die Landecker Kaiserjäger mit großer Zuversicht vom Bahnhof an die Front verabschiedet worden. Sie erlitten aber schon im ersten Kriegsjahr gegen die von der Militärführung der Donaumonarchie völlig unterschätzten Russen auf den Schlachtfeldern Galiziens (Westen der Ukraine, Süden von Polen) schwere Niederlagen und hohe Verluste. Nach dem Kriegs-

eintritt Italiens marschierte am 23. Mai 1915 ein 728 Mann starkes Bataillon Standschützen aus dem Landecker Gerichtsbezirk nach Süden. Es verbrachte den Winter auf den schneereichen Höhenstellungen des Monte Rovere. 1916 erkrankten 2/3 der Männer im Valsugana an Typhus, wegen der hohen Zahl an Gefallenen, Verwundeten und Ausgemusterten schrumpfte das Bataillon schließlich auf eine Feldkompanie zusammen.

Bis Kriegsende verzeichnete die Marktgemeinde insgesamt 58 Gefallene, zu denen aber noch zahlreiche Verwundete, Invalide mit Prothesen und Männer mit posttraumatischen Belastungsstörungen kamen. Am 24. November 1918 wurde der Ort von drei italienischen Bataillonen besetzt, die Siegermacht zog erst im Sommer 1920 wieder ab. Mit dem Friedensvertrag von St. Germain wurde eine neue Staatsgrenze am Reschen gezogen und dadurch traditionelle Handelsbeziehungen unterbrochen bzw. empfindlich gestört. Dies traf unter anderem die im Bezirk dominierenden Bauern, die einen Teil ihres Viehs traditionell im Süden abgesetzt hatten.

Hunger

Bereits im Jahr 1915 beschrieb ein sozialdemokratischer Gewerkschafter das Brot in Landeck als „eine dicke schwarze Kruste, darunter ein zusammengeschrumpfter



Die Postkarte aus dem Jahr 1923 zeigt Panorama-Ansicht von Landeck vom Thial / Katlaun aus gesehen in Richtung Silberspitze.

FOTO: ARCHIV TRÖGER

Lehmpatzen, ein wahres Konglomerat von Fremdkörpern.“ Zeitzeugen sprechen auch für die Nachkriegsjahre von einem gelbfärbigen Brot, das minderwertigen Mais enthielt und zum Teil sogar mit Baumrinde oder Sägespänen gestreckt wurde. Milch, Butter, Fett und Kartoffeln waren nur schwer zu bekommen, bis Herbst 1920 wurden rationierte Artikel in einer Gemeindeverkaufsstelle vertrieben. Die hungernde Bevölkerung verarbeitete Brennnesseln und Lattich zu Spinat und verzehrte selbst Schnecken.

Um nicht zu verhungern, wurde auf den Tauschhandel zurückgegriffen, gehamstert und gebettelt. Freilich war die Bereitschaft der Bauern, ihre Produkte zu teilen, häufig nicht gegeben. Zahlreiche Zeitzeugen beschreiben die mangelnde Solidarität im Talkessel, aber auch bei entsprechenden Versuchen im Stanzer Tal, Paznaun oder Oberen Gericht. Sie wurden mit Kraftausdrücken bedacht, ihnen z. B. beschieden,

sie sollten sich zum Teufel scheren. Positive Erfahrungen machten die Hungernden nur selten: Als eine Bäuerin einige Kartoffeln zur Verfügung stellte, wurde ihr sogar der Rocksaum geküsst. Ein Teil der geschwächten Menschen wurde Opfer der Spanischen Grippe, die 1918 und 1919 wütete und in Tirol fast 4.000 Todesopfer forderte. Die Opfer waren hochfieberig und entwickelten Lungenentzündungen, gegen welche sich die Mediziner hilflos zeigten. Als Hausmittel dagegen galten vor allem im Oberland regelrechte Schnapskuren mit Obstler und Spenling, vor denen die Behörde die Bevölkerung aber eindringlich warnte.

Inflation

Zwischen 1914 und 1922 erhöhten sich die Verbraucherpreise um mehr als das 5.000-fache, bis 1924 sogar um das 14.000-fache. Die Nationalbank betätigte die Notenpresse,



Alltag 1923 in der Malser Straße: das markante Hotel Post war Landecks starke Säule des touristischen Aufschwungs.

FOTO: ARCHIV TRÖGER

um den Ausbruch von Chaos und Anarchie zu verhindern, zerstörte aber dadurch das Vermögen der Mittelschicht und bereitete deren Radikalisierung den Weg. Die Löhne hinkten der Preisentwicklung hinterher:

Ein Buchdruckerhilfe konnte sich 1914 von seinem Wochenlohn noch 10 kg Butter oder 41 kg Zucker leisten, im Herbst 1922 waren es nur mehr $2\frac{3}{4}$ bzw. 10 Kilo. Vier Eier kosteten nun gleich viel wie ein halber Liter Milch, vier Kilo Erbsen oder zwei Kilo Bohnen; Fleisch, Schweinefett, roher Kaffee wie Feigenkaffee, Kümmel, Speiseöl, Margarine oder gar Tee waren für den Arbeiter völlig unerschwingliche Luxusartikel.

Eine Zeitzeugin berichtet, wie sie als Sechsjährige im Jahr 1923 auf der Straße einen 1000-Kronen-Schein fand und mit ihm freudestrahlend zur Mutter ging: „Mama, iatz kenna miar Brot kofa, do kriega miar viel Brot! – Gor nix isch gwest. Jo, mei, Kind, des isch wertlos!“ Ein Zeitzeuge erzählt hingegen, dass der Vater 1907 ein Gasthaus in

Landeck erworben hatte. Die Eltern konnten in der Inflationszeit die Hypothek mit dem Erlös aus einigen Vierteln Wein abzahlen und waren mit einem Schlag schuldenfrei.

Weltanschauliche Gegensätze

Politisch zeigten sich scharfe Gegensätze zwischen den dominierenden Christlich-Sozialen und den Sozialdemokraten, die sich im Ort laut zutreffender Aussage eines Zeitzeugen „wie Hund und Katz“ gegenüberstanden. Beide Lager verfügten über ein dichtes Netz von ihnen nahestehenden Vereinen, sodass bei den meisten Bewohnern bekannt war, auf welcher politischen Seite sie standen. Besonders am 1. Mai habe man die Spannung gut beobachten können, wo beide Musikkapellen ausrückten und sich bei der Bahnübersetzung begegneten. Bauern machten sich einen Spaß daraus, am Tag der Arbeit demonstrativ Mist auszufüh-

ren. Deutlich schwächer war das deutschnationale Lager, wo aber bereits im Jahr 1922 mit einer Ortsgruppe der NSDAP ein besonders radikaler Kern entstand, der sich regelmäßig im Turnverein Jahn traf.

Starker Einfluss der katholischen Kirche

Dominierende Persönlichkeit war der Pfarrer, ein überzeugter Christlich-Sozialer, „den hoba o viele Schworze nit gera mega, der hot überoll die Goscha drin khet“, meint ein Zeitzeuge. Bauern mussten nach einer Schlechtwetterphase hoffen, dass er ihnen ausnahmsweise das Einbringen des Heus am Sonntag von der Kanzel aus erlaubte. Selbst als ihr Sohn am Sonntag auf den Hohen Riffler gehen wollte, habe es die tiefreligiöse Mutter vom Pfarrer schriftlich haben wollen, dass er einverstanden sei.

Sprachlos machte einen anderen Zeitzeugen die fünfminütige Brautunterweisung, wo der Geistliche den Zölibat als erstrebenswerter darstellte: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ Kritisch merken mehrere Zeitzeugen an, dass man nach der Lehre der Kirche praktisch jedes Jahr ein Kind hätte haben müssen, wenn man nicht sündigen und in der Folge beichten gehen wollte.

Eine Zeitzeugin aus einer besonders armen Familie verweist darauf, man habe am Namenstag des Pfarrers regelmäßig einen „Zopf“ für ihn gekauft. Die Familie hielt nur zwei Ziegen; wurde aber ein Kitz geschlachtet, brachte man der Häuserin das beste Bratenstück vorbei. Einmal im Jahr kamen zudem Kapuzinerpater vorbei, die Lebensmittelpenden erwarteten und versprachen, im Gegenzug für die Spender zu beten. Als sie hingegen mit ihren kleinen Geschwistern überaus schwere Kartoffelsäcke auf den Handwagen lud, seien zwei Geistliche mit dem Brevier vorbeigekommen, Hilfe sei von diesen zwei Gottesmännern aber keine zu erwarten gewesen.

Selbst die Kinder aus nicht religiösen Familien konnten sich dem Einfluss der katholischen Kirche nicht entziehen, zumal jeden Tag vor dem Unterricht die Schulmesse um 7.30 Uhr zu besuchen und auch einmal pro Monat die Beichte abzulegen und die Kommunion zu empfangen war. Freilich muss man die zur Schau gestellte Frömmigkeit bei manchen Bewohnern mehr als Ausdruck von Brauchtum oder Konvention betrachten. Die Fronleichnamsprozession war wohl auch ein Aufmarsch des bürgerlichen Landeck, der Bezirkshauptmann erschien im Gehrock und mit Zylinderhut, und die konservativen Gemeinderäte waren geschlossen dabei, weil es sich so gehörte. Viele Männer taten so, als hätten sie am Sonntag die Messe besucht, verbrachten den Vormittag aber im Gasthaus; zudem kamen viele Gottesdienstbesucher zu spät und verließen die Kirche wieder frühzeitig.

Der Herr Graf

In dieser besaß der Bezirkshauptmann, der trotz der Abschaffung der Adelsprädikate weiterhin als Graf angesprochen wurde, einen eigenen Stuhl. Er verfügte in seiner Behörde über eine große Dienstwohnung, seine Gattin wurde von einem Dienstmädchen unterstützt. Zudem griff sie für die Reinigung der Wäsche und das Putzen der Räumlichkeiten regelmäßig auf die Hilfe von Frauen zurück, die den kargen Lohn ihrer Ehegatten aufbessern wollten. Eine Zeitzeugin, die mit ihrem Bruder die Mutter von der Arbeit abholen wollte, berichtet von einem Einblick in eine unvorstellbare völlig fremde Welt, als sie die Frau Gräfin sah und von dieser erstmals in ihrem Leben Kakao und Kuchen angeboten bekam.

Handwerker

Selbst Gewerbetreibende führten ein karges Leben. Der Sohn eines Tischlermeisters



Das legendäre Hotel Goldener Adler, 1923, an der südlichen Stadtausfahrt wurde Ende der 1950er Jahre abgerissen.

FOTO: ARCHIV TRÖGER

erzählt, man hätte von einem im Ortsteil ansässigen sozialdemokratischen Gemeinderat einmal die Woche Milch für die kleinen Geschwister bekommen, von den reicheren bürgerlichen Nachbarn wäre, obwohl man eine kohlschwarze Familie gewesen sei, nichts zu erwarten gewesen. Von Armut berichten auch die Kinder eines Sattlers und Tapezierers sowie eines Schneidermeisters: Fleisch wäre nur zu Weihnachten und Ostern, eventuell noch zu Pfingsten auf den Tisch gekommen. Ansonsten habe es häufig gekochte und geröstete Erdäpfel, Kasmuas, Brennsuppe, Riebler, Milch und Malzkaffee gegeben, bestenfalls Knödel, Schmarren oder Kiachln.

Der Sohn eines Spengler- und Glasermeisters verweist auf die miserable Auftragslage, zumal es trotz der drückenden Wohnungsnot, wo „buchstäblich jedes Loch in Landeck und Umgebung als Wohnstätte verwendet wurde“, keine Neubauten gab. Der Vater konnte sich daher nur kurz einen Gesellen

leisten und war vor allem mit der Reparatur von Regenschirmen, Töpfen, Geschirr und der Installation von Dachrinnen beschäftigt. Die Zahlungsmoral war schlecht, Bauern bezahlten aus Mangel an Bargeld vorwiegend mit Butter, selbst das Kloster der Barmherzigen Schwestern in Zams erlaubte dem Handwerker im Gegenzug zum durchgeführten Auftrag nur, in seinem Wald „Durren“ zu schlagen.

Eisenbahner

Der wichtigste Arbeitgeber der Gemeinde war die Bahn, die eines der größten Heizhäuser der Monarchie betrieb und insgesamt rund 800 Mitarbeiter beschäftigte. Auf der Arlberg-Bergstrecke kamen jeweils zwei Loks als Vor- und Nachspann, für die Talfahrt 6 bis 7 Bremser zum Einsatz, häufig Bauernburschen ohne weitere Ausbildung. Die Löhne waren niedrig, weshalb viele Eisenbahner daneben noch eine kleine

Landwirtschaft betrieben. Die Tochter eines Signalschlossers erzählt von ihrer sechsköpfigen Familie, der in der Untermiete nur eine Küche und zwei Wohnräume zur Verfügung standen. Die Eltern fütterten ein Schwein, für das sie einen Acker gepachtet hatten. Besser gestellt waren auch Eisenbahnerfamilien, die in Bauernhöfen eingemietet waren und für die Mithilfe in der Landwirtschaft Naturalien erhielten.

Geschah ein Unglück, drohte der Absturz ins blanke Elend: 1923 starb ein Eisenbahner, der zehn Halbwaisen hinterließ. Die Witwe musste nun versuchen, mit der überaus niedrigen Pension und mit Hilfe der Arbeitskraft der älteren Kinder das Lebensnotwendigste zu finanzieren.

Selbst im Fall von Dienstunfällen war man nur mangelhaft geschützt: Ein Eisenbahner verlor im Dienst einen Fuß. Die daraufhin ausbezahlte Pension war so niedrig, dass er mit dieser seine sieben Kinder nicht erhalten hätte können. Er arbeitete daher mit einer Prothese weitere 15 Jahre in der Karbidfabrik und war über die Sozialdemokraten verbittert, die ihm dieses Los nicht erspart hatten.

Eine der großen Hoffnungen der Oberländer, dass der 1918 begonnene Bahnbaubau Richtung Reschen vollendet wird, womit sich Landeck zu einem Bahnknoten entwickelt hätte, zerschlug sich endgültig im Jahr 1924. 1924/25 wurde zudem die Strecke Innsbruck-Langen elektrifiziert, was zur Auflösung des Heizhauses führte; von den 200 bis 300 Lokführern blieben nur 50 übrig. Obwohl man einen Teil der Heizer zu Beimännern umfunktionierte, reduzierte sich der Personalstand am Bahnhof auf die Hälfte. Zahlreiche freigesetzte Männer erhielten nun eine kleine Pension, von der sie allerdings ihre Familie nicht erhalten konnten. Das Überleben sicherte dann häufig eine kleine Landwirtschaft mit 1 bis 2 Kühen, wenigen Schafen oder Ziegen, ein oder zwei Schweinen, Kaninchen und einigen

Hühnern, sowie Gelegenheitsarbeiten. Zeitzeugen verweisen darauf, dass die Eisenbahner oft als „dahergelaufene Zogglers“ und „rote Karner“ beschimpft worden seien, nun aber hätte sich bei den Wirten und Gewerbetreibenden deren Abgang sehr negativ bemerkbar gemacht.

Bauern

Zeitzeugen aus Bauernfamilien verweisen darauf, man habe auch in schwierigsten Zeiten nicht Hunger leiden müssen. Freilich gab es auch in diesem Fall Fleisch nur zu essen, wenn man gerade geschlachtet hatte. Zum Teil waren Zusatzeinkünfte durch den Verkauf von Obst, Schnaps, Gemüse und Holz sowie durch die Vermietung von Zimmern möglich. Dadurch ergaben sich aber häufig beengte Wohnverhältnisse: Eine Zeitzeugin erzählt von ihrer zehnköpfigen Familie, für die nur eine einzige Kammer und eine Wohnstube zur Verfügung standen. In der Stube hielt sich jedes Jahr für 8 bis 14 Tage zudem noch ein Schuster auf der Stör auf. Viele Kinder waren aus Kostengründen von April bis September barfuß unterwegs. Die Schuhe, die in den restlichen Monaten Verwendung fanden, wurden an die jüngeren Geschwister weitergegeben. Eine Zeitzeugin mit acht Geschwistern erzählt sehr detailreich, in welchem schlechtem Zustand sich das Schuhwerk dann schon befand und zu verkrümmten Zehen und erfrorenen Füßen führte, die dann mit Schweinsgalle eingeschmiert wurden. Einmal brach sie sich eine Zehe, die Mutter verweigerte aber aus Kostengründen eine ärztliche Behandlung und meinte, dass die Beschwerden nur rheumatischer Natur seien. Erst als das Mädchen selbst verdiente, wurde es von den permanenten Schmerzen befreit. Die verwitwete Mutter hatte die Familie fünf Jahre lang mühsam über Wasser gehalten und dann, als sie nicht mehr weiterwusste, einen älteren Eisenbahner geheiratet, der



Landeck vom Nachbardorf Stanz aus gesehen mit dem markanten Hausberg Thialkopf (2398 m). Im Jahr der Stadterhebung, 1923, zählte der Bezirkshauptort rund 4000 Einwohner.

FOTO: ARCHIV TRÖGER

nach fünf Jahren starb und in der Folge eine Pension hinterließ.

Das Schicksal, das einem drohte, wurde mehr oder weniger permanent vor Augen geführt: Bettler erbaten milde Gaben, Jenische, als „Karner“ oder „Dörcher“ bezeichnet, boten ihre Waren und Dienstleistungen an: Aus der Innsbrucker Gegend kamen Schirmflicker und Scherenschleifer, aus der Zammer Au, wo ihre primitiven Hütten standen, Korbflechter und Besenbinder. Zweimal im Jahr tauchte aus dem Trentino ein Pfannenflicker auf, der sich für einige Tage in Perjen ein Zimmer nahm.

Arbeiterfamilien

In der „Continental“ mit einer Betriebsfläche von 8 ha wurde im Jahr der Stadterhebung von ca. 350 Beschäftigten in drei großen Lichtbogenöfen Calciumcarbid erzeugt. Die Arbeit an den offenen Öfen war

sehr gefährlich. Das Unternehmen verfügte über Werksbad und Fabrikküche und stellte einem Teil der Arbeiter Wohnhäuser zur Verfügung. Freilich herrschten dort beengte Wohnverhältnisse, eine Zeitzeugin verweist auf Küche und ein einziges Zimmer für die sechsköpfige Familie. Die Aborte für die Arbeiterfamilien befanden sich in einem Holzbau, daneben stand ein armseliger Holzschuppen, der dort befindliche Brunnentrog stellte die „Waschküche“ dar. Ausdruck der Wohnungsnot war auch der Umstand, dass selbst im Landecker Schloss zehn Mietparteien untergebracht waren. Zahlreiche Zeitzeugen berichten über die durch den Betrieb verursachte Staub- und Rauchplage, die gesamte Bevölkerung wäre belästigt geworden, vor allem die Hausbesitzer in der Nähe der Fabrik hätten viel zu leiden gehabt. Die Unternehmensleitung argumentierte mit den zahlreichen Arbeitsplätzen und der hohen Steuerleis-

tung. Da Landeck selbst über keine eigenen Wasserkräfte verfügte, versorgte das Unternehmen mit Hilfe des Kraftwerks in Wiesberg den Ort mit Strom und stellte diesen den Bewohnern in Rechnung. Aufgrund drastischer Preiserhöhungen kam es 1923/24 zu langwierigen Verhandlungen mit der Gemeinde, die schließlich das Stromversorgungsunternehmen STELUNT gründete, das von der „Continentale“ den Strom ankauft und über Zähler an die Kunden brachte. Zeitzeugen erzählen, dass sie ursprünglich das Licht auch in der Nacht brennen ließen. Mit der Abrechnung des Verbrauchs änderte sich das, zumal der Energiepreis hoch war.

Textilarbeiterinnen

In der Textilfabrik in Bruggen kamen 52.000 Spindeln für die Herstellung von Garnen und Zwirnen zum Einsatz, Anfang der 1920er-Jahre beschäftigte der Betrieb rund 400 Mitarbeiter. Für diese erhob die sozialdemokratische Gewerkschaft den Alleinvertretungsanspruch, und reagierte im Jahr 1921 mit einem Streik, als ihr die christliche Gewerkschaft Konkurrenz machte. Das bürgerliche Lager reagierte mit einer Großveranstaltung auf dem Schulhausplatz, wo am 3. Juli 700 Teilnehmer aus dem gesamten Bezirk erschienen. In martialischen Reden wurde unter anderem festgehalten, dass „von den Orts- und Landfremden der Landfriede gebrochen und mit nackter Gewalt und zynischer Frechheit der bodenständige Arbeiter seines Brotes beraubt“ worden sei. Die Landesregierung schickte daraufhin eine starke Gendarmerieeinheit nach Landeck, welche die Streikposten vertrieb. Für die Sozialdemokraten war dies eine schwere Niederlage, sie wurden als „das Gastrecht missbrauchende, im Solde

des internationalen jüdischen Kapitalismus stehende, Gewalt, Terror und Diktatur bringende fremde Hetzer“ dargestellt.

Eine Zeitzeugin, Tochter eines Eisenbahners, erzählt vom „Spottlohn“, den sie in der Fabrik bekam, 1/3 dessen, was ein Handwerker erhielt. Die Arbeitszeiten betrug bis zu 60 Stunden pro Woche, viele Arbeiterinnen wurden krank und litten an Tuberkulose. In der sozialen Hierarchie des Ortes war man weit unten angesiedelt: „Die Textilweiberleit sein olle nuit wert“, habe es geheißen. Ein junges Bauernmädchen hielt den Arbeitgeber gegenüber dem Bruder, der nach dem Tod des Vaters als Familienoberhaupt fungierte, einige Zeit geheim. Er entdeckte dann aber ein „Futzali auf meim Gwond. ‚Miar braucha kua Fabriklerschiss im Haus‘“, war seine Reaktion; sie musste den Arbeitsplatz sofort aufgeben. Da bei dieser Beschäftigtengruppe keine Nächtigungskosten anfielen und man am Hof über genügend Lebensmittel verfügte, kam sie mit dem miserablen Gehalt noch am ehesten über die Runden.

Zukunfts- und Existenzängste bestimmen den Alltag

Nach diesem Blick auf die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten der Landecker Gesellschaft verwundert es kaum mehr, dass zur entscheidenden Gemeinderatssitzung am 25.9.1922, in der über den Antrag auf die Erhebung zur Stadt abgestimmt wurde, von den 20 Gemeinderäten nur 14 erschienen, von denen zehn dafür stimmten. Vier Tage vorher hatte man noch Beschlussunfähigkeit feststellen müssen.

Hätte man die Landecker Bevölkerung befragt, wäre wohl recht häufig zu hören gewesen: „Haben die keine anderen Sorgen?“



Aus dem Tiroler Anzeiger
vom 17. Juli 1923

Ein Landecker Landschaftsfilm

Darüber wird uns berichtet: Ferdinand Lenfeld, unser rühriger Kinobesitzer, hat, angeregt durch die Stadterhebungsfeier, einen sehr wirkungsvollen Film fertiggestellt. Am letzten Freitag fand vor geladenen Gästen die Generalprobe statt; seit Samstag und Sonntag wird er bereits für die Öffentlichkeit vorgeführt. Wie anlässlich der Generalprobe, hört man auch jetzt nur vollstes Lob über diesen Film.

Das Bildermaterial gliedert sich in folgende Gruppen:

1. Gesamtpanorama von Landeck mit dem Schloss; der Schlosshof; malerischer Ausblick auf die Purschelkirche, auf die so schönen Gebäude „Bezirkshauptmannschaft“ und „Pfarrhof“; Landeck von einem der westlichen Höhenzüge aus gesehen; Brücken- und Wasserbilder; die neue Innbrücke; der Gärbersteig (wird bald durch eine zeitgemäße, neue Brücke verdrängt sein); die Inn-Enge unmittelbar vor Land-

eck. Sehr wirksam ist das Bild: Alte Gärberei und das historische Pflasterer-Haus“, ehemals Gastwirtschaft, in der Herzog Friedl mit der leeren Tasche auf seiner Flucht aus der Schweiz übernachtet haben soll; die Fabrikkolonie der Textil-A.G., die Stadtteile Brüggen und Perjen.

2. Die Feierlichkeiten anlässlich der Erhebung Landecks zur Stadt. Dieser Abschnitt zeigt zuerst das Stadtwappen: Schloss und Tiroler Adler. Von ersterem übernahmen seinerzeit die drei Gemeinden Angedair, Perfuchs und Perjen anlässlich der Vereinigung den gemeinsamen Namen „Landeck“. Der Adler soll aller Welt bekunden, dass diese Stadt immer zu Tirol gehörte, zu ihm gehören wird. Nun folgten die nach genannten Bilder: Empfang der Festgäste am Platze vor dem Hotel; Feldmesse auf dem oberen Stadtplatze, beim alten Gasthaus Straudi (Greif); die Fest-Tribüne vor dem Schulhause.

Dabei kommen die nachstehenden Akte zur Vorführung: Übergabe der Stadturkunde durch den Landeshauptmann-Stell-

vertreter Dr. Peer an den Bürgermeister Probst; die Festrede des Professors Dr. Otto Stolz; Sepp Heimfelsen spricht das von ihm verfasste Festgedicht.

Nun folgt als dritte Serie schöner, Bilder eine Reihe von Straßenszenen. Buntes Leben, besonders vor dem Posthotel, dem Schwarzen Adler, der Tiroler Weinstube und dem Gold. Adler. Man erfreut sich an einer höchst gelungenen Ausnahme: F. Lenfeld, der Schöpfer des schönen Films, im Kreise seiner Familie und einiger Freunde, sieht am Ende der Marktstraße die alte, einst für wichtig gewesene Dogana“, daneben, als zeitgemäßes Gegenstück, das Kleiderhaus

Grafl“. Und nun setzt als Glanznummer des Ganzen, die Wiedergabe des Festzuges ein, prächtig gelungen wie alles Frühere.

Den Abschluss bildet der Lötzerwasserfall“ mit dem Räderwerk der oberen Mühle“; wieder eine herrliche Landschaftsszene für sich. Kein Zweifel, dieser Film wird sich in Bälde viele Freunde holen, in Tirol und auch auswärts. Seine Zugkraft wird zu dem, was F. Lenfeld damit vor allem bezwecken wollte, mithelfen: Die jüngste Stadt Österreichs in den weitesten Kreisen bekannt zu machen, die Stadterhebungsfeier auch den nachkommenden Geschlechtern lebendig zu erhalten!

S. H.



Viel los war 1923 an Landecks südlicher Stadtausfahrt. Wer in Richtung Reschen fuhr, konnte hier sein Auto noch auftanken.

FOTO: ARCHIV SEPP TRÖGER

Die Stadt Landeck am Start ins 2. Jahrhundert

Peter Heimerl

Ich darf seit 2014 die UMIT TIROL mit ihren Studiengängen, die gemeinsam mit der Universität Innsbruck angeboten werden, in Landeck vertreten. Ich stamme aus der Steiermark, habe rund 10 Jahre in Wien verbracht und lebe seit einigen Jahren in Tirol bzw. Landeck. Neben der Lehre sind mir die Tourismusforschung und die „Übersetzung“ der Resultate in die „Praxis“ ein Anliegen.

Präambel

Das alte Vorurteil sagt, die Oberländer seien in ihrem Denken eng, wegen der nahen und hohen Berge oder so. Ich bin ein Zugezogener, der Landeck und die Menschen hier in den vergangenen Jahren sehr zu schätzen gelernt hat. Das alte Vorurteil hat sich schnell und stark relativiert: In meiner Wahrnehmung ist die Gegend hier stark geprägt von Generationen von Menschen, die gelernt haben, unter kargen Bedingungen zu leben. Entsprechend begegnen mir die Leute hier freundlich und unglaublich hilfsbereit. Der Tourismus hat nachhaltigen ökonomischen Wohlstand in dieses Land gebracht. Wer die Geschichte der Schwabenkinder, der vielen kleinen Heuhütten und der Auswanderungen nach Peru kennt, mag die Menschen hier ein wenig verstehen. Es ist für mich nicht immer einfach, Zuneigung und Kritik zur Stadt zu balancieren. Bitte sehen Sie meinen Beitrag im Sinne wohlwollenden Bemühens für eine auch zukünftig derart lebenswerte Stadt wie heute.

1. Einleitung

Dieser Beitrag befasst sich mit der Zukunft der Stadt Landeck ab ihrem 100. Geburtstag im Jahr 2023. Die Interpretation der Geschichte steht meist auf einem soliden Boden. Ein Blick in die Zukunft ist naturgemäß unsicher und daher etwas mutig. Die letzten Jahre haben uns mit zahlreichen ökonomischen und politischen Überraschungen gezeigt, dass die Unsicherheit förmlich explodiert ist. Dennoch möchten wir uns der Frage stellen, wie die Zukunft der Stadt Landeck aussehen könnte.

Wir haben dazu einige Interessensträger zu Gruppengesprächen eingeladen. Ich danke Florian Schweiger, Msc, für die Unterstützung bei diesen Gesprächen. Schülerinnen und Studierende aus Landeck, Vertreter von Vereinen und lokale Unternehmer haben sich dankenswerterweise bereit erklärt, mit uns zu diskutieren. Diese Gespräche haben wir im November 2022 geführt. Auf dieser Grundlage haben wir Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Sichtweisen analysiert und strukturiert. Ausgehend von einer Interpretation der Ausgangslage 2023 werden wir Herausforderungen und Wege denkbarer zukünftiger Entwicklungen beschreiben.

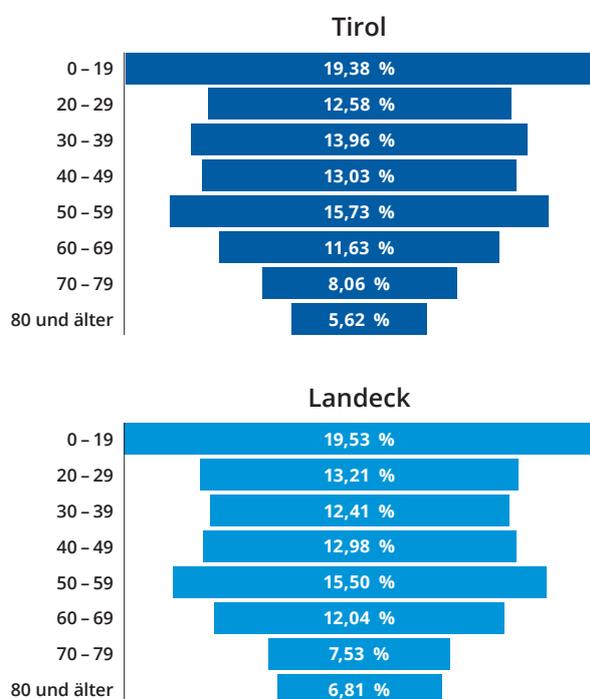
Ich lebe erst seit 2016 größtenteils hier. Ich sehe mich daher in der Lage, die Landeck aus der Sicht einer Person zu betrachten, die bereits in anderen Kontexten gelebt hat,

die aber auch in den letzten Jahren die Gelegenheit hatte, Landeck gut kennenzulernen. So begeben sich mich auf eine Gratwanderung zwischen einer Außensicht und einer – möglicherweise anmaßenden – Innensicht. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich lebe sehr gerne in Landeck. Ich erlaube mir aber auch, konstruktive Kritik am Bestehenden zu üben, um Herausforderungen für die Zukunft aufzuspüren.

2. Zur Ausgangslage 2023

2.1 Bevölkerungsentwicklung

Die Einwohnerzahlen der Stadt Landeck sind in den vergangenen Jahren stabil. Hier leben fast 1 % der Tiroler Bevölkerung. Die demografische Entwicklung zeigt auch keine Auffälligkeiten hinsichtlich der Altersverteilung im Vergleich zu Gesamt-Tirol¹.



¹ Ich danke unserem Studierenden Martin Schoitsch herzlich für die Recherche und Aufbereitung dieser Daten.

Die demografische Entwicklung ist kein Grund zur Sorge. Aber das Angebot der Stadt ist offensichtlich auf mittlere und ältere Zielgruppen ausgerichtet. Dies betrifft große Teile der Gastronomie und des Handels. Die seinerzeit „junge“ Gastronomie ist weitgehend verschwunden. Die Stadt erscheint heute überwiegend „ältlich“. Das sehen die Jungen so.

Für die Zukunft der Stadt ist es dennoch entscheidend, junge Menschen anzusprechen und hier einen Lebensraum anzubieten, der über ein gut ausgebautes sekundäres Ausbildungsangebot hinaus geht. Auf den ersten Blick geht es um Angebote für den Alltag einer „junge Szene“. Letztlich geht es aber um die Schaffung einer gestärkten Identität als junge Landeckerinnen und Landecker. Dies gilt für Gebürtige ebenso wie für junge Menschen aus dem Bezirk oder von auswärts, die beispielsweise zum Studieren hergekommen sind oder für diejenigen, die nach auswärtigen Lebensphasen – vielleicht mit Kindern – nach Landeck zurückkehren möchten.

Stadt und Bezirk Landeck bieten vielen jungen Menschen hervorragende Perspektiven. Die Region ist eine touristische Hochburg, die hervorragende Ausbildungs- und Arbeitsplatzchancen bietet. Das gilt insbesondere für Junge, die sich handwerklich orientieren. Junge Leute allerdings, die einen akademischen Weg einschlagen wollen, erleben vielfach das urbane Leben und kehren möglicherweise nicht nach Landeck zurück. Das Land Tirol hat mit Start 2014 eine Außenstelle der beiden Tiroler Universitäten, Universität Innsbruck und UMIT TIROL finanziert, die Bachelor- und Masterstudien zu Wirtschaft und Tourismus bzw. Regional- und Destinationsentwicklung anbietet. Jene Personen aus diesen kreativen und gebildeten Milieus könnten mit Neugründungen und lokalen Innovationen einen wichtigen Beitrag für die Verjüngung des vorhandenen städtischen Angebotes leisten.



Blick auf die Bezirkshauptstadt Landeck im August 2022. Die Entwicklung vom Industrie-, Handels- und Dienstleistungsstandort findet ihre Fortsetzung in Richtung Technologiestadt.

FOTO: WENZEL

Aus der Unternehmerschaft sind bereits erste Initiativen entstanden, auch andere Berufe im technischen und akademischen Bereich zu attraktivieren. Die Digitalisierung bietet große Chancen, künftig von hier aus global zu arbeiten, Betriebe anzusiedeln, die sich wegen der hier vorhandenen Humanressourcen ansiedeln. Die Hochschullandschaft Tirols bzw. Österreichs bietet vielfältige und zeitgemäße Ausbildungsmöglichkeiten. Entscheidend ist also die Chance auf die oben erwähnte Entwicklung

einer Identität als Landeckerin oder Landecker während der Jugend sowie freundliche Angebote seitens der Unternehmer.

2.2 Lebensraum Landeck

„Arbeiten und wohnen wo andere Urlaub machen“ – dieses Motto trifft in Landeck in hohem Maß zu. Die Stadt ist umgeben von Skigebieten der Weltklasse. Im Sommer winkt eine Berg- und Erlebniswelt, die ihresgleichen sucht. Dazu kommt die günstige



geografische Ausgangsposition nach Südtirol und Oberitalien, Süddeutschland und in die Schweiz. Auch hinsichtlich globaler Trends scheint Landeck tendenziell begünstigt. Das Klima bleibt hier in absehbarer Zeit lebensfreundlich. Die Versorgung mit gutem Wasser und erneuerbarer Energie scheint gesichert.

Auf den ersten Blick kann die Stadt von einer gut funktionierenden Infrastruktur ausgehen: Die Vereine sind aktiv, zudem wird erfolgreiche Jugendarbeit geleistet. Differenzierte Bildungsangebote reichen

von Höheren Schulen bis hin zu einer studienaktiven Außenstelle der beiden Tiroler Universitäten. Große Bedeutung kommt nicht zuletzt dem Bahn- und Autobahnanschluss zu. Wichtige ergänzende Angebote (z. B. Krankenhaus) befinden sich in Zams. Betrachtet man die Infrastruktur im Detail, werden Potenziale sichtbar: Die Dichte des lokalen ÖPNV (öffentlicher Personennahverkehr) sowie kulturelle und sportliche Freizeitangebote können nicht den Ansprüchen junger Menschen entsprechen.

Wer in Landeck lebt und die Menschen hier mag, erlebt die Stadt der kurzen Wege. Zunächst bezieht sich diese Aussage auf die geografische Kompaktheit der Stadt. Die wesentliche Infrastruktur befindet sich im Zentrum, in dem noch unverwechselbare Innenstadtpotenziale vorhanden sind. Die autofreundliche Peripherisierung des Handels ist vor allem in Bruggen und Zams bereits beobachtbar, ebenso wie die Konkurrenzierung durch Imst. Landeck verfügt aber über ein kulturelles Kapital, das sich nur in dieser kleinstädtischen, Tiroler Kultur erhalten kann: Die Menschen hier leben Werthaltungen wie Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Lösungsorientierung, die man in größeren und anderen Städten bzw. Einkaufszentren nur teilweise finden kann. Als nicht gebürtiger Landecker freue ich mich täglich über die Begegnungen mit den Menschen hier. Landeck ist eine Stadt zum Wohlfühlen und „Ankommen“. In der hier herrschenden Kultur finden wir ein wertvolles Kapital für die Identitätsbildung junger Menschen.

Noch erscheint die Diversität des Handels in der Stadt gegeben, wenngleich die Geschäfte manchmal „ältlich“ erscheinen. Es ist eine besondere Herausforderung, diese Diversität zu erhalten, die Angebotsvielfalt zu vergrößern und das Erscheinungsbild zu modernisieren. Die Entwicklung der Gastronomie- und Handelslandschaft ist eine wichtige Voraussetzung für die nachhaltige Attraktivierung der Stadt für junge Menschen.

3. Wohin geht Landeck?

3.1 Stadtraum und Landschaft

Wir wissen, die Stadt besteht historisch aus drei bzw. fünf fusionierten Ortsteilen. Möglicherweise erklärt diese Tatsache die Heterogenität und Streuung des Stadtraumes. Zwischen den Ortsteilen gibt es einige Brachflächen. Nahezu ländliche treffen auf kompakte kleinstädtische Siedlungsstrukturen. Scheinbar liegt die Stadt beengt zwischen den Bergen. Die meisten Brachflächen halten sich nachhaltig innerhalb und nahe der Stadt bzw. es ist zu erwarten, dass in naher Zukunft weitere entstehen. „Gewohnt wird in der Höhe“ stellte ein Interviewpartner fest. Und zentrumsnah fußläufig sei zu ergänzen. Der schonende Umgang mit der Ressource Boden gebietet auch eine Forcierung der Tendenz zur Steigerung der Bauhöhen sowie eine Verdichtung der Siedlungsflächen. Ziele sind leistbares Wohnen mit einer spürbaren Unterschreitung des Innsbrucker Preisniveaus, barriere- und generationenübergreifendes Wohnen sowie lokale Verweil- und Begegnungsräume ohne Kraftverkehr, aber mit Infrastruktur. All dies lässt sich mit dem Ziel der stadträumlichen Nachhaltigkeit zusammenfassen.

Das andere Ziel der räumlichen Entwicklung ist die Verjüngung des Erscheinungsbildes: Individueller Kraftverkehr wird zunehmend „unmodern“. „Modern“ sind ein integriertes Leben mit kurzen Wegen. Dies wurde bereits als Stärke und Potenzial der Stadt erwähnt. Integriertes Leben bedeutet möglichst zentrumsnahes Wohnen, die Anbindung der dezentralen Räume mit einem attraktiven ÖPNV und Radwegeangebot. Insbesondere in der Malser Straße zeigt sich der Bedarf nach Verjüngung bzw. Belebung. In Zukunft sollte es viel mehr Spaß machen, sich in diesem Zentrum der Stadt

zu bewegen – Motto: „Veranstaltungen statt Autos“.

Landeck verfügt über einige namhafte räumliche Potenziale, mit denen die weitere Entwicklung der Stadt vorangetrieben werden kann. Das Kofler-Areal und das Gelände der ehemaligen Textilfabrik sind Flächen, die in naher Zukunft dafür zur Verfügung stehen könnten und deren strategische Bewirtschaftung und Inwertsetzung eine entscheidende Herausforderung für die Stadtentwicklung darstellt.

3.2 Arbeiten und Wirtschaften in Landeck

Ein integriertes städtisches Leben braucht ein Arbeitsplatzangebot, das die Attraktivität des Auspendelns möglichst einschränkt. Die historische Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungs- bzw. Handelsstadt findet zukünftig ihre Fortsetzung in Richtung einer Technologiestadt. Ziele sind ein ortsunabhängiges Arbeiten im weltweiten Netz („New work“), vielfältige technologisch orientierte Unternehmen („MINT“) und eine Kultur des Unternehmertums sowie der Kreativität: In diesem Zusammenhang werden „die Kultur des Ausprobierens“ und der Begriff „Gründer-Esprit“ genannt. Die befragten Unternehmer verweisen hier auf das Modell Vorarlberg, wo die traditionelle Textilindustrie von einer Gewerbe- und Kleinindustriestruktur sowie vor allem von Technologieunternehmen und Start-ups abgelöst wurde.

„Wir sind Arbeitsplatz“: Die Schlüsselressource für diesen Wandel ist das qualifizierte Personal. Darin liegt eine der zentralen Herausforderungen. Um diese zu bewältigen, braucht es

- den Ausbau des schulischen und universitären bzw. hochschulischen Angebots vor Ort;
- die Attraktivierung des Lebensraumes für junge, gut ausgebildete Landeckerinnen



Die Malsersstraße im Stadtzentrum von Landeck ist derzeit als Begegnungszone deklariert. Ziel sollte eine Fußgängerzone sein.

FOTO: WENZEL



Das im August 2000 eröffnete Innovationszentrum LanTech gilt als Keimzelle von „Landeck Neu“.

FOTO: WENZEL

und Landecker, die in urbanen Zentren studiert haben und überlegen, zurückzukommen;

- die Attraktivierung des Lebensraumes für zuzugsbereite Auswärtige. Mein persönliches Anliegen wird sein, jungen Menschen aus dem zentraleuropäischen EU-Ausland bei uns eine neue Heimat anzubieten.

Dies setzt eine Unternehmenskultur mit ehrlicher Wertschätzung in der Mitarbeiterführung voraus, die leider vielerorts noch zu entwickeln ist – nicht nur, aber auch im Tourismus.

Für Landeck als attraktiver Lebensraum für qualifizierte Arbeitskräfte können zukünftig sprechen:

- die natürliche Umgebung und die Freizeitmöglichkeiten;
- verjüngte Struktur der Stadt;
- geringe Kriminalität;
- kurze Wege, integriertes Leben;
- vergleichsweise günstige Wohnmöglichkeiten;
- Attraktivität für Familien, Kinder und Jugendliche;
- ein soziales Umfeld, das adäquate Vernetzung ermöglicht (Freundeskreise).

Der lokale Tourismus ist seit Jahren rückläufig. Das traditionelle lokale touristische Potenzial im Sinne von Urlaubern ist begrenzt. Bestehende Initiativen, Gäste aus der Region zu einem (eintägigen) Besuch der Stadt zu animieren, werden nicht als tragende Säulen einer langfristigen touristischen Prosperität geeignet sein. Unterstützend für die längerfristige Entwicklung zu einer Technologiestadt braucht es ein kleines, aber zeitgemäßes Angebot an Beherbergungs- und Gastronomiebetrieben, das auch für zeitweiliges Arbeiten attraktiv ist („Workation“). Hier ist auf das oben erwähnte alternative Potenzial der Region zu verweisen: „Arbeiten dort, wo andere Urlaub machen“. Die neue Zielgruppe der Arbeitsnomaden, die meist projektorien-

tiert und teilweise ortsunabhängig arbeiten, haben zum Teil andere Ansprüche als traditionelle Touristen: Arbeitsinfrastruktur vor Ort, ein zeitlich und qualitativ differenziertes Beherbergungsangebot und landschaftlich reizvolle Örtlichkeiten, eine abwechslungsreiche, qualitätsvolle Kulinarik sowie junge, urbane Angebote für kreative Menschen.

Das Denken in Gemeinden wird aus wirtschaftlich-unternehmerischer Sicht zunehmend obsolet. Ein Zusammenschluss der „Talkesselgemeinden“ wird in den Interviews mehrfach als erster Schritt zu einer Regionalisierung genannt. Die Region Landeck als räumliche Einheit, in der unterschiedliche Aspekte des Lebens und Arbeitens in aufeinander abgestimmten Zonen und mit einer Orientierung auf möglichst hohe Lebensqualität stattfinden. Es braucht aber möglicherweise einen weiteren Regionsbegriff, eventuell den Bezirk, oder darüber hinaus, um für den globalen Fachkräftemarkt sichtbar zu sein: Integratives Leben und Arbeiten im Herz der Alpen. Die Stärke dieser Wirtschaftsregion lässt sich aus der Lage bzw. der wirtschaftlichen Einbettung ableiten – Tourismus im weiten Sinn, touristische Innovationen, technologische Zulieferungen, Seilbahntechnologien, Bauwirtschaft, Marketing, Design etc.

Unter welchen Voraussetzungen lässt sich diese Vision für die Kompetenzregion umsetzen? Die Ausgangsbasis bilden die Kompetenzen der heimischen Unternehmen, die ein starkes Engagement für die Region einbringen und attraktiv sind als Arbeitgeber. Die kulturelle Herausforderung liegt in der Schaffung eines „Gründer-Esprit“, der auf einigen Grundlagen basieren kann:

- kommunale Akteure mit starker Umsetzungskompetenz;
- Dezentralisierung der Landesfunktionen: Regionalpolitische Fokussierung auf urbane Zentren fördert den Trend zur Urbanisierung; die Digitalisierung



Landeck hat Anschluss an das Intercity-Schienennetz der Bahn. Die 1883/84 erbaute Eisenbahnbrücke über den Inn ist 2009 erneuert worden.

FOTO: WENZEL

erleichtert die Dezentralisierung von Behörden und Landesunternehmen;

- „Start-up-Kultur“: Eigeninitiative auf kommunaler, regionaler und unternehmerischer Ebene.

Zusammenfassend: Das wirtschaftliche Standbein von Stadt und Bezirk ist und wird hoffentlich auch der Tourismus mit seinen Zulieferunternehmen bleiben. Landeck steht aber möglicherweise derzeit an der Schwelle zum Zentrum einer Technologieregion mit einer guten Grundlage für neue Wertschöpfung und qualitativ hochwertige Arbeit. Die verbleibende produzierende Industrie verliert an wirtschaftlicher Bedeutung. Die Behörden und der Handel stagnieren naturgemäß, obwohl die Digitalisierung neue Chancen zur Dezentralisierung von Verwaltungsaufgaben bietet. Das bestehende Gewerbe sowie erste erfolgreiche Technologieunternehmen und Start-ups bilden eine wichtige Ausgangsbasis für die langfristige Vision. Gelingt eine solche Entwicklung,

so kann Landeck auch wieder vermehrt die Ausstrahlkraft eines regionalen Zentrums entfalten und einen stabilisierenden urbanen Faktor für die gesamte Region darstellen.

3.3 Mobilität

Die lokalen Mobilitätstrends sind nicht „Landeckspezifisch“: E-Mobilität insbesondere auch im lokalen ÖPNV, Radwege und E-Bikes sowie funktionierende Schnittstellen zwischen Lokal- und Fernverkehr.

In Landeck wird eine kurzgetaktete Anbindung der Stadt mit dem Bahnhof – mittels E-Bussen – einzurichten sein. Das Radwegekonzept wird auf lokale Bedürfnisse ausgerichtet – Schulen, Arbeitsstätten, Ver- und Entsorgung.

Als Zentrum einer ländlichen und gebirgigen Region ist auch der Individualverkehr langfristig bedeutsam. Jedoch auch hier gilt das Erfordernis funktionierender Schnitt-

stellen zwischen Nah- und Fernverkehr. Konkret geht es in Landeck zum einen um ein Parkkonzept, das Landeck als Arbeits- und Handelsstadt attraktiv hält und den motorisierten Individualverkehr aus der Stadt hält. Zum anderen braucht es die Bereitstellung von Park+ride-Anlagen, um den Umstieg auf die Bahn leicht zu machen. Als Vorbild kann dazu Niederösterreich genannt werden, wo vielerorts großzügige und unbürokratisch zugängliche Parkflächen an Bahnhöfen zur Verfügung stehen.

3.4 Kultur und Jugend

Die Ausgangsbasis der Stadt für die Schaffung einer lokalen bzw. regionalen Identität sind in hohem Maß gegeben. Die großen traditionellen Vereine leisten hervorragende Jugendarbeit, die letztlich nicht nur ihrer eigenen Prosperität zugutekommt, sondern auch der langfristigen Attraktivität der Stadt als Arbeits- und Wohnort. Der soziale und generationenübergreifende Zusammenhalt mittels der Vereine ist somit ein bedeutender Wettbewerbsvorteil in Hinblick auf die Entwicklung zur Technologieregion. Neben der landschaftlichen Lage ist die regionale Tradition dafür eine wichtige Basis.

Junge Menschen brauchen andere als traditionelle, klassische oder avantgardistische Kulturangebote. Die Spannung entsteht aus der Verbindung zwischen Tradition und Moderne auf einem niederschweligen Niveau. Junge Menschen brauchen auch leicht zugängliche, moderne und möglichst vielfältige Sportanlagen in Ergänzung zu den naheliegenden und hervorragend ausgebauten Bergsportoptionen.

3.5 Masterplan

Das Stadtmanagement, das aus politischen Funktionären und (beratenden) Professionisten besteht, entwickelt auf dieser Diagnose einen Masterplan, der in den folgen-

den Jahrzehnten umgesetzt wird und auf drei Säulen steht:

- Technologieorientierung
- Nachhaltigkeit
- Verjüngung und Diversität

Wie können wir den Masterplan finanziell anschieben? Es wurde erwähnt, dass der lokale Tourismus mittelfristig rückläufig ist. Daher stellt sich die Frage, wozu eine kleine und technisch veraltete touristische Infrastruktur im Talkessel aufrechtzuerhalten ist, zumal in naher Umgebung Weltklasse-Angebote für Sommer- und Wintertourismus verfügbar sind. Eine einzige klare und mutige Entscheidung kann im Talkessel mittelfristig bis zu 1,5 Mio. Euro jährlich an Mitteln verfügbar machen. Technische und wirtschaftliche Umstände könnten diesen „Befreiungsschlag“ rascher herbeiführen als mancher heute noch meint. Das ist eine klare Botschaft: Lieber ein Ende als Kosten ohne Ende!

4. Vision oder Utopie?

Der Masterplan aus dem Jahr 2023 ist umgesetzt. Die Stadt Landeck-Zams ist das Zentrum der Oberländer Technologieregion. Deren Rückgrat reicht von zeitgemäßer Handwerkstechnik bis zu globaler High-Tech mit einem weiten Bezug zum Tourismus einschließlich einschlägiger wirtschaftlicher und technologischer Ausbildungsinstitutionen auf sekundärem und hochschulischem Niveau. Unterstützt wird diese regionale Kernkompetenz durch diversifizierten Handel und Services.

Der Anteil ausländisch-stämmiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat sich erhöht, weil viele Staatsbürger aus anderen europäischen Ländern die Chancen wahrgenommen haben, die ihnen unser Arbeitsmarkt bieten kann. Dafür wurden spezielle Integ-

rations- und Sprachausbildungsprogramme entwickelt.

Die beiden räumlich kompakt gehaltenen historischen Ortskerne sind als autofreie Begegnungsräume gestaltet – mit einem jungen und bunten Erscheinungsbild und einem diversen Handels- und Gastronomieangebot. Der Handel befindet sich in den Zentren und in zwei bis drei Handelszonen außerhalb der Zentren. Gewohnt wird in Zentrumsnähe „in der Höhe“. Gearbeitet wird in Gewerbe- und Technologieparks, die auf mancher Brachfläche oder ehemaligem Industrieareal entstanden sind. An zentraler Stelle befindet sich ein Bildungscampus mit diversen sekundären und hochschulischen Angeboten. Das Innovationszentrum LanTech ist ein wesentliches Bindeglied zwischen Ausbildung, Technologieentwicklung und Start-ups geworden.

Die Menschen erscheinen vielfältig – von traditionell bis global. Infolge des Zuzugs aus dem In- und Ausland ist die Altersverteilung ausgewogen. Landeck-Zams ist international bekannt als lebenswerte Region. Die „alte“ Kultur der Lösungsorientierung und Hilfsbereitschaft hat sich erhalten und auf die zugewanderten Menschen übertragen, die aufgrund ihrer urbanen Lebenserfahrungen staunen, dass eine solche Kultur lebbar ist und diese gerne übernehmen.

Auspendeln, um zu arbeiten, ist unüblich geworden. Der lokale Verkehr fließt in E-Bussen, E-Microcars und mit Fahrrädern. Der regionale Verkehr wird mittels mehrerer P+R-Anlagen an den lokalen sowie an den öffentlichen Fernverkehr angedockt.

Die ökologische, ökonomische und soziokulturelle Nachhaltigkeit ist von Beginn an eine wesentliche Komponente des Masterplans. Die Resultate sieht man am Verkehr, auf den Dächern, in der Altersstruktur der Bevölkerung, und vielem mehr. Die Tafel vor dem Bahnhof kündigt den nächsten Shuttle-Bus in 10 Minuten in die beiden Zentren an.



Die Nächtigungszahlen in Landeck sinken seit Jahren. Dennoch lebt die Stadt maßgeblich vom regionalen Tourismussektor.

FOTO: WENZEL

Abschließend darf ich drei Regeln für zuge-reiste Menschen formulieren, die hier willkommen sein möchten:

1. Gehe auf die Menschen freundlich und wertschätzend zu, dann kommt noch mehr als das zurück.
2. Die Todsünde hier lautet: Arroganz und Selbstgefälligkeit. Man darf hier schon ein wenig eitel sein – aber stets 😊 mit einem Augenzwinkern.
3. Bemühe Dich ein wenig um das spezifische Oberländer Idiom, wenngleich Du chancenlos bist, tirolisch zu lernen! Außerdem lohnt sich der Besuch des Schlossmuseums in Landeck.

Bei allen Landeckerinnen und Landeckern, allen Tirolerinnen und Tirolern, die ich auf meinem bisherigen Weg treffen durfte, bedanke ich mich sehr herzlich für die freundschaftliche Aufnahme, die eine große Bereicherung in meinem Leben ist.



Landeck zählt rund 7.650 Einwohner. Doch die Grenzen des Siedlungsraumes sind erreicht, ein Bevölkerungswachstum ist nur noch im überschaubaren Ausmaß möglich. FOTO: WENZEL

Landeck – quo vadis

Architekt DI Friedrich Falch

Häufig wird der bildungssprachliche lateinische Ausdruck „quo vadis“ als Ausdruck der Skepsis und Besorgnis verwendet. Dementsprechend bedeutet er so viel wie „Wohin wird das führen?“ oder „Wie soll das weitergehen?“.

So ist auch dieser Beitrag zur Zukunft Landecks zu verstehen. Im Fokus stehen vor allem die längst schmerzlich spürbaren Grenzen der natürlichen Lebensgrundlagen und Möglichkeiten, mit welchen die Stadt ihre eigene Entwicklung weitgehend selbst steuern kann.

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums drängt sich die Frage auf, wohin die Stadtentwick-

lung bis zum 200er Jubiläum steuert: Wird dies ein mit den Instrumenten des „Immer-schon-Bekanntes“ gesteuerter Prozess, oder werden aufgrund der besonderen und durchaus schwierigen Rahmenbedingungen dafür auch neue, eigenständige Wege beschritten.

Zukunft Kleinstadt

Von „gleichwertigen“ Lebensbedingungen in ländlichen und städtischen Regionen und von „zukunftsfesten“ Kleinstädten träumen Politiker und Experten seit Jahrzehnten. Diese Zielsetzungen sind dann irreführend,

nicht erreichbar und in vielen Lebensbereichen auch nicht erstrebenswert, wenn damit Urbanität am Land oder ländliches Leben in der Stadt verstanden werden. Die Kleinstadt ist auch keine Durchgangsstation zwischen Land und Stadt. Sie hat ein eigenständiges Profil und muss sich ständig bemühen, dieses durch eigene Initiativen attraktiv zu halten. Die von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft wieder entdeckten Kleinstädte in peripheren Lagen können und müssen eine gewichtige Rolle spielen, wenn die anhaltenden Abwanderungstendenzen in urbane Räume eingebremst werden sollen.

Landeck hat im Laufe seiner kurzen 100-jährigen Stadtgeschichte mehrfach einschneidende politische, wirtschaftliche und verwaltungstechnische Veränderungsprozesse und Zerreißproben (Austrofaschismus, Naziherrschaft, Antisemitismus, 2. Weltkrieg) durchgemacht. Die äußerst lebendige und nach dem regionalen Bedarf ausgerichtete Stadt der ersten 60 Jahre des 20. Jahrhunderts ist mit der heutigen Angebots- und Versorgungsstruktur nicht mehr zu vergleichen. Auch das Stadtbild spiegelt dies deutlich wider.

Aktuell sehen die Verantwortlichen der Stadt laut einem dazu geführten Gespräch folgende Aufgaben- und Problemfelder als prioritäre Herausforderung der Landecker Kommunalpolitik: *„... Wohnungsbau, Jugend, Ärztemangel, Altenpflege, Venet, Sport und Freizeit, Mehrzweckhalle in Kooperationen mit Zams, Energieversorgung, etc. ...“*

Darüber hinaus muss die Stadt aber auch ihrer Funktion als Bezirkshauptstadt, als regionaler und internationaler Verkehrsknoten, als Bildungs- und Dienstleistungszentrum etc. gerecht werden. All diese Aufgaben harren kurz- bis mittelfristig einer Antwort, müssen aber jeweils im Rahmen vielschichtiger und komplexer Zusammenhänge und Kompetenzverteilungen gelöst werden. Zudem sind Kommunen in vielen

Problemfeldern nicht allein entscheidungsfähig.

Dazu zwei Beispiele: Das Überleben oder die Neuansiedlung von Handelsbetrieben folgt in erster Linie wirtschaftlichen Überlegungen und nicht regional- oder kommunalpolitischen Wunschvorstellungen. Trotz mehrfacher Bemühungen auf kommunaler Ebene haben im Zentrum von Landeck noch nie so viele Handels- und kleine Produktionsbetriebe geschlossen, wie in den letzten 15 bis 20 Jahren.

Ein anderes Beispiel ist die Ansiedlung von niedergelassenen Ärzten. In urbanen Räumen besteht das Thema Ärztemangel kaum. An möglichen Lösungen sind mächtige Player beteiligt, die eine Kommune nicht beeinflussen kann. Weder auf nationaler, noch auf EU-Ebene gelingt es trotz zahlreicher Modellversuche bis dato, diese Benachteiligung gegenüber urbanen Räumen durch wirksame Schritte auszugleichen.

Zum 100-Jahr-Jubiläum drängt sich die Frage auf, wohin die Stadtentwicklung steuert: Wird dies ein mit den Instrumenten des „Immer-schon-Bekanntes“ gesteuerter Prozess oder werden aufgrund der schwierigen Rahmenbedingungen dafür neue, eigenständige Wege beschritten.

„Zukunft“ heißt für jeden etwas anderes

In der Diskussion über Entwicklungsprozesse und -potenziale werden immer häufiger Schlagworte verwendet wie: „Zukunft“, „Nachhaltigkeit“ oder „integrative Stadtentwicklung“. Diese Begriffe können in beliebige Richtungen interpretiert werden. „Zukunft“ etwa heißt für jeden, jede politische Gruppierung oder jeden Experten etwas anderes. „Nachhaltigkeit“ hat für viele produzierende Gewerbe-, Tourismus- und Industriebetriebe häufig eine vollkommen andere Bedeutung als für Landwirte, Ökologen oder Berufstätige im Bildungssektor

oder in der Verwaltung. In einer herausfordernden Situation wie jener von Landeck sind in bevorstehenden Auseinandersetzungen umsetzbare Ergebnisse nur dann erzielbar, wenn derartige Begriffe unmissverständlich, inhaltlich präzise spezifiziert und in ihrer Sinnhaftigkeit eindeutig definiert werden. Ansonsten führen diese Diskussionen nicht zu Konkretem und stellen eher eine Tarnung aus zeitgeistiger Angst vor der Realität dar.

Wo und was kann die Stadt selbst steuern

Die Frage „quo vadis“ stellt sich in Landeck nicht nur als Konsequenz der Dynamik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Landeck ist seit dem 12. Jahrhundert Gerichts- und Verwaltungszentrum, war über Jahrhunderte „der“ zentrale Markt für die Region, hatte seit Ende des 19. Jahrhunderts starke industrielle Impulse bekommen, war und ist ein wichtiger Verkehrsknoten und hat sich als regionales Zentrum für Bildungseinrichtungen gut entwickelt. Die Stadt hat sich aus Zeiten des „Sich-irgendwie-Zurechtfindens“ bis heute in eine Situation hinein entwickelt, aus welcher sie sich nur mit teilweise radikalen Ansätzen wieder Spielräume verschaffen kann. Die Nutzung von Grund und Boden, der Schutz jener Grundelemente, welche für die Lebensqualität von Bedeutung sind, die zukunftsfähige Weiterentwicklung einer materiell und sozial attraktiven Infrastruktur, die Verbesserung der Wohnqualität durch ein attraktiveres Wohnumfeld, ein Gleichgewicht zwischen Wohnen und Arbeiten, zwischen Landwirtschaft und Baulandnutzung, zwischen Siedlungsdichte und innerstädtischem Grünraum, die Sicherung von Einrichtungen zur Naherholung, die Verbesserung der regionalwirtschaftlichen Bindungen zwischen Region und Stadt, die gravierende Verbesserung von Sport- und Freizeiteinrichtungen für die Jugend, die

Weiterentwicklung des kulturellen Angebotes und nicht zuletzt die Festlegung sinnvoller Nutzungs- und Bebauungsregeln auf Basis eines definierten Profils sind Beispiele dafür, wo die Stadt selbst ein hohes Maß an Steuerungsmöglichkeiten hat.

Landecks Geografie: bleibende Grundelemente der Lebensqualität

Ein wesentliches und seit Jahrtausenden prägendes Entwicklungs- und Strukturmerkmal der Stadt ist die besondere Geografie in den zentralen Ostalpen. Landeck ist ein kleinräumiger Kreuzungspunkt von Flussläufen, Gebirgsgruppen, Tälern und Hauptverkehrswegen. Sie ist Würgegriff und Chance gleichzeitig. Vier Gebirgszüge und fünf Tallandschaften laufen an einem Punkt zusammen. Diese Gegebenheit hat die Stadt über mehr als zwei Jahrtausende genutzt. Aus den Tälern strömten bis in die 1960er-Jahre die Bauern zum zentralen Markt in Landeck. Damit verbunden waren Besorgungen, Behördengänge, regionale Events und Austausch von Informationen. Ein gesundes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Region und Stadt hatte sich bis Anfang der 1970er-Jahre eingestellt. Der wirtschaftliche und soziale Wandel hat dies seither gravierend geändert. Die geografische „Sonderlage“ bleibt für die Gestaltung der Zukunft ein wesentliches Grundelement, das es zu nutzen gilt. Aufmunternd gute Initiativen der letzten Zeit nutzen dies als Chance und müssen mit Phantasie und Kontinuität ausgebaut werden.

Ein ebenso prägendes Element ist das Wasser. In der langen Historie der Stadt sind die beiden Flüsse Inn und Sanna von immenser Bedeutung. Sie gliedern seit Jahrtausenden das Stadtgebiet und fördern die emotionale Bindung an den Wohnort. Keine Stadt in Tirol ist in ihren zentralen Strukturen derart von Hauptflüssen geprägt wie

Landeck. Die beiden „Gewässerachsen“ übernehmen als Verdunstungsflächen eine wichtige temperaturregulierende Funktion. Die unmittelbare Kühlwirkung der „Kälteinseln“ Sanna und Inn reicht bei entsprechender Wasserführung der Flüsse mehr als 60 Meter in bebauten Gelände hinein.

Durch den Zwang zur Verdichtung der Siedlungsflächen wird die Funktion dieser ökologisch wertvollen Ausgleichsflächen von Sanna und Inn als kühlende Frischluftschneisen immer wichtiger. Die geplante weitgehende Ableitung der Sanna durch das Projekt „Wasserkraft Sanna“ hätte unmittelbar entsprechend negative Folgen für das Stadtklima. Das Element Wasser wertet öffentliche Lebensräume auf und macht diese attraktiver. In der Stadt selbst wurde dieses Thema in den letzten 70 Jahren vorwiegend nach den Erfordernissen der Energiewirtschaft und des Hochwasserschutzes ausgerichtet. Durch die Kraftwerke Runser-Au und dem Projekt „Wasserkraft Sanna“ würde die Reduktion der offenen Wasserflächen über 65 % betragen.

Der Aufgabe, Uferzonen entlang der beiden Flüsse klimatisch, ökologisch und gestalterisch zu nutzen, in das Stadtbild zu integrieren, wird mit zunehmender Verdichtung ein Gebot der Stunde. Der Zugang zu den Flüssen war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine Selbstverständlichkeit. Seither hat sich die Stadt dem Thema „Erlebbarkeit der Flüsse“ viel zu wenig gewidmet.

Geschichte ist identitätsstiftend

Ein klares Bild der Siedlungsgeschichte der eigenen Stadt ist ebenso wie die Geografie prägend und identitätsstiftend. Die Geschichte der Stadt weist in ihrem Werdegang über einen Zeitraum von 1500 Jahren große Lücken auf. Wann Landeck erstmals besiedelt wurde, wissen wir nicht. Ebenso ist der Name des Ortes seit der Antike über

Jahrhunderte unbekannt. Aus den archäologischen Funden in der Stadtpfarrkirche, freigelegt 2014/2015, wissen wir, dass es in Landeck bereits um 430 eine christliche Gemeinde gegeben haben muss. Die Bedeutung der Route über den Reschen zum Fernpass dürfte mit diesen Funden in der künftigen Geschichtsforschung aufgewertet werden. Die Bewusstmachung der eigenen Geschichte, die Pflege historischer Kunstwerke, die Integration historischer Stadtkerne in Neues, die Aufarbeitung der frühen und jüngsten Geschichte bleibt eine kulturelle und identitätsstiftende Aufgabe.

Stadtökologie – ein erträgliches Stadtklima braucht Unterstützung

Das Klima der Stadt zeigt für einen Ort mitten in den Alpen immer wieder heftige Extreme in Trockenheit und hochsommerlicher Hitze. Die sensible kleinräumig klimatische Situation im Talkessel ist bekannt. Die Stadt war in den letzten Jahrzehnten wiederholt der heißeste Ort Österreichs und durchläuft derzeit eine noch nie dagewesene Trockenphase. Die felsigen südorientierten Bergflanken vom Passeiermassiv bis zur Silberspitze als Hitzespeicher, im Zusammenspiel mit den stark bewaldeten, kühlen Hängen des Venet-Massivs auf der gegenüberliegenden Talseite, bewirken im Talkessel eine günstige permanente Luftzirkulation. In Verbindung mit der Westwetterlage und den gegen Westen und Osten offenen Talschleusen, ergibt dies einen intensivierten bodennahen Luftaustausch im Stadtraum von Landeck.

Städtebauliche Maßnahmen müssen sensibler als bisher darauf abgestimmt werden. Aktuelle Blocküberbauungen zeigen, dass diese Zusammenhänge zwischen Stadtökologie und Bebauung meist bauwirtschaftlichen Prioritäten untergeordnet werden. Der Anstieg der Temperaturen im Stadtraum



Hoch verdichtete Bebauung im Zentrum

FOTO: WENZEL

wird durch die Aufheizung verdichteter Bau-massen, die zunehmende Flächenversiege-lung, die ausufernde gebäudetechnische Ausstattungen und die stetige Reduktion privater und innerstädtischer Grünflächen deutlich verstärkt.

Wirtschaftlicher Wandel, neue Chancen, neues Profil

Der anstrengende Anpassungsprozess an die geänderten wirtschaftlichen Gegebenheiten in der Region ist zwar im Gan-ge, konnte bisher noch nicht so umgesetzt werden, dass daraus ein bedarfsgerechtes Angebot und ein ausreichend wirksames, tragfähiges Profil entstand. Die zunehmen-de Zahl aufgelassener Geschäfte im Stadt-zentrum ist nur einer der Indikatoren dafür. Ein weiterer ist die besonders hohe Mobi-lität in der arbeitenden Bevölkerung. Der Arbeitsmarktbezirk Landeck hat mit ca. 25 % einen relativ hohen Auspendleranteil.

Der „zentrale Ort Landeck“ kann diese hohe Mobilität nicht wirkungsvoll eindämmen.

Aus der besonderen geografischen Lage der Stadt und der Lage am Knoten inter-national hochwertiger Verkehrsverbindun-gen, kann und muss wieder mehr regionale Bedarfsorientierung und Wertschöpfung gewonnen werden. Dies gilt insbesondere für das enorme touristische Potenzial im Umfeld von Landeck, welches zunehmend außerregional bedient wird. Der Fokus ist auf die Angebots- und Wertschöpfungs-kette Tourismus-Landwirtschaft-Verkehr-Handel zu legen. Neue Ansätze wie z. B. der Frischemarkt in der Malserstraße zeigen hervorragend, was möglich ist, wenn treff-sicher auf gewachsene regionale Potenziale eingegangen wird.

Mit diesem Angebot wird die Region Be-zirk Landeck und das Obere Vinschgau direkt adressiert. Die aktuellen Versuche, die traditionellen saisonalen Märkte in den Stadtkern zu verlegen, knüpft daran an und

sind ein weiteres positives und hoffnungsvolles Beispiel. Diese Ansätze sind ausbaufähig und haben unmittelbar Auswirkungen auf die Attraktivität der Stadt. Genau daraus kann die notwendige Neuprofilierung der Stadt entwickelt werden.

Externe Zugriffe auf Siedlungsreserven

In der jüngeren Geschichte der Stadt waren es immer wieder „äußere Kräfte“, welche auf die knappen Baulandreserven zugegriffen haben. Beispiele dafür sind: die ursprünglich geplante Autobahnkreuzung Innsbruck-Arlberg/Landeck-Reschen mitten im Perjener Feld. Dieses Projekt hätte 50 % der landwirtschaftlichen Flächen des Perjener Feldes direkt beansprucht, oder die Planung der neuen Auffahrt nach Tobadill durch den Schenten und Perfuchs. All diese Projekte aus den 1970er- und 1980er-Jahren konnten seitens der Stadt bzw. der Raumplanung verhindert bzw. durch realisierbare alternative Varianten zugunsten des Erhalts der letzten Flächenreserven ersetzt werden.

Es gab aber auch genug eigene Fehler. Die Freihaltung der Trams vor jeglicher Bebauung, das Versäumnis, dicht besiedelte Stadtbereiche mit ausreichender und verbesserter Infrastruktur zu versorgen (z. B. Verkehrsverbindungen Öd), die unstrukturierte Bebauung der Urtil, sind nur einige der Beispiele. Die verabsäumte Umsetzung des in den Jahren 2005 – 2007 fertig entwickelten Konzeptes einer Fachhochschule für alpine Sicherheit und Ressourcenmanagement in Landeck (in Kooperation mit dem Alpinarium) ist ein Beispiel einer Allianz unkoordinierter externer und interner Akteure.

Die Doppelrolle der Landwirtschaft

Der starke Rückgang der Landwirtschaft im Gemeindegebiet seit dem Ende der 1950er-

Jahre stellt die Stadtentwicklung vor gravierende Fragen. Die Lebensqualität einer Stadt wird auch durch ein ausgewogenes Verhältnis von Freiland/Bauland, durch gut und für alle Altersgruppen erreichbare Naherholungsräume, durch die kleinräumige Abfolge von Wald und Wiese und durch innere Ufer- und Grünzonen bestimmt. Dass diese Flächen der permanenten Bewirtschaftung und der Pflege bedürfen, liegt auf der Hand. Abgesehen von innerstädtischen Grünanlagen kann dies niemand effizienter und kostengünstiger machen als die Landwirtschaft. Einen weiteren substanziellen Einbruch oder gar einen Ausfall dieses Wirtschaftssektors müsste die Stadt durch sehr teure Dauerdienstleistungen kompensieren.

Soll die Erhaltung der Landwirtschaft und damit der Erhalt der Kulturlandschaft und minimaler Möglichkeiten einer Eigenversorgung gewährleistet werden, ist eine existenzsichernde landwirtschaftliche „Mindestfläche“ Voraussetzung. Diese Grundlage kann nur in den Perjener Feldern und großen Teilen des Freilandes von Perfuchsberg geschaffen werden. Das bedeutet, dass, als wesentliche Voraussetzung landwirtschaftlicher Nutzung, diese Zonen langfristig von jeder Bebauung freigehalten werden müssen. Darauf wird in mehreren Raumordnungskonzepten und Flächenwidmungsplänen der Stadt seit den 1980er-Jahren, in Regionalprogrammen und Analysen des Landes hingewiesen. Gelingt dies nicht, steht die Stadt vor einer Kette neuer, tiefgreifender und mit hohen Folgekosten verbundener Probleme. Eine andere Frage ist, wie lange es noch existenzwillige landwirtschaftliche Betriebe geben wird.

Landecks knappe Güter

Knappheit an Siedlungsraum ist in alpinen Regionen ein allgemeines Problem, damit sind wir nicht allein. Allein ist die



Frischemarkt in der Malserstraße

FOTO: WENZEL

Stadt allerdings mit einer fast beispiellosen räumlichen Stresssituation, was den noch verfügbaren besiedelbaren „Restraum“ betrifft – in Landeck ein Faktum mit zunehmender kommunalpolitischer Brisanz für die weitere Entwicklung und eines der mit kreativen Ansätzen zu lösenden Probleme. Auf den Ebenen des Talbodens (Stadtzentrum, Bruggen und Perjen, bzw. Perfuchs mit Gramlach, Knappenbühel und Angedair) hat der städtische Hauptsiedlungsraum zwischen der westlichen Gemeindegrenze in Bruggen und dem Perjener Feld eine Ausdehnung von lediglich ca. 2,5 km und 0,9 km zwischen Gymnasium Perjen und dem Kasernengelände. Von den rund 1600 ha Gemeindegebiet sind gut 10 % als Baulandflächen ausgewiesen.

Der Mangel an Baulandflächen ist nur eines der Defizite für eine ausgewogene Balance der Nutzung des Stadtgebietes. In Relation zur Rolle als Bezirksstadt und zur

Einwohnerzahl mangelt es neben Wohn- und Betriebsflächen an Freiflächen für Einrichtungen zur Kinderbetreuung und für Jugendliche, an Naherholungsflächen, Sport- und Erholungseinrichtungen sowie innerstädtischem Grünraum in überverdichteten Wohnanlagen. Dem gegenüber steht seit Mitte der 1980er-Jahre ein Leerstand von deutlich über 10.000 m² möglicher Betriebsflächen im Stadtzentrum. Auch in diesem Zusammenhang ist die mangelnde Attraktivität der Stadt der maßgebliche Hintergrund. Die Nutzung dieser Leerstände sollte nicht nur durch Einzelhandel und Dienstleistung, sondern auch durch Innerstädtisches Wohnen erfolgen. Der Verlust der „Textil“ (Bruggfeld) muss als Chance genutzt werden, um auf diesem hochwertigen Gewerbegebiet Betriebe anzusiedeln, welche technologisch innovativ, ökologisch verträglich und auf eine hohe Arbeitsplatzdichte ausgerichtet sind.

Verkehrsgunst und Verbindungen: immer längere Wege zum Nahversorger

Spätestens seit Errichtung der für die Römer wichtigen Via Claudia Augusta (vermutlich auch schon früher), haben alpenquerende Verkehrsverbindungen und Transitrouten für die Entwicklung von Landeck bis heute eine herausragende Bedeutung. Die Via Claudia Augusta, die Straßenverbindung über den Arlberg ab dem 18. Jahrhundert, der Ausbau der Reschenstraße 1850 bis 1856, die Arlbergbahn 1883 nach Westen, bis Bludenz 1884, der Bau der Schnellstraße S16 und der A12 Inntalautobahn bilden die Hauptstrukturen. Damit kam es zu einer drastischen Zunahme des Verkehrsaufkommens, die das Motto „Verkehr bringt Leben“ überstrapazierte und enorme Umweltbelastungen zur Folge hatte. Gleichzeitig wurden die ÖPNV-Verbindungen (öffentlicher Personennahverkehr) in der Stadt und der Region Landeck ausgebaut.

Mit dem Bau der Autobahnen haben sich die wirtschaftlichen Strukturen besonders in den ländlichen Regionen stark verändert. Die bessere Erreichbarkeit der Einkaufs-, Dienstleistungs- und Verwaltungszentren zeigt bis heute ihre Folgen. Die Tagesversorgung in den Dörfern und Kleinstädten ist eingebrochen. So auch in Landeck, wo beispielsweise der Weg zum Bäcker und anderen Nahversorgern in den letzten Jahren ein immer längerer geworden ist.

Am Sektor innerstädtischer und regionaler Verkehr ist sehr viel zu tun. Die hohe Verkehrsgunst der Stadt bringt einerseits Umweltbelastungen, stellt andererseits aber auch ein Entwicklungspotenzial dar, welches der Stadt in den Schoß gelegt wurde und noch nicht voll ausgeschöpft wird. So ist der ÖPNV noch erheblich verbesserungs- und ausbaufähig. Mikromobilität als Grundpfeiler künftiger flächendeckender Mobilität muss entwickelt werden. Auf den weiteren

Ausbau von Fuß- und Radwegverbindungen in der Stadt muss nicht gesondert hingewiesen werden.

Eine weitere Maßnahme wäre eine bessere Regelung, die den Flächenverbrauch großer ebenerdiger Pkw-Parkflächen verhindert. Auch dazu wurden in den letzten 20 Jahren Chancen zugunsten rascher kostengünstiger Lösungen verabsäumt. Die Kosten zur Lösung derartiger Probleme werden in Landeck mit zunehmender Verdichtung des Siedlungsgebietes ständig steigen.

Die vertikale Dimension der Stadt

Eine der topografischen Besonderheiten der Stadt ist die Höhenstaffelung der Siedlungsflächen: z. B. Stadtzentrum-Perfuchs oder Öd, Bruggen-Perfuchsberg. Dieser Gegebenheit muss, besonders in Hinblick auf Kleinkinder und ältere Menschen, durch geeignete Transportmittel Rechnung getragen werden. Konzepte dafür gibt es seit den 1990er-Jahren: vertikale Transporthilfen in Form von Aufzugsanlagen bei der Pümpelstiege (Wohngebiet Öd/Stadtzentrum) oder Straudi/Stadtzentrum oder in der unteren Maisengasse (Altersheim/Stadtzentrum). Ähnliches wäre auch für Perfuchs lösbar.

Solche Maßnahmen haben unmittelbare Auswirkungen auf die Attraktivität der Stadt im Bereich Wohnen, Handel und Dienstleistung. Einige der Chancen dazu blieben leider bereits ungenutzt.

Bevölkerungswachstum?

Die demografische Entwicklung ist allgemein einer von mehreren gewichtigen Indikatoren für die Einschätzung der Attraktivität und die Qualität einer Stadt. Bis um 1900 verzeichnet Landeck ein relativ ruhig ansteigendes Bevölkerungswachstum. Die Verbesserung der Verkehrsgunst durch die Arlbergbahn, die Nutzung der Wasserkraft

und die damit verbundene Ansiedlung von Industriebetrieben waren wesentliche Auslöser dafür. Als Folge entwickelte sich Landeck in der sehr kurzen Zeitspanne von 1900 bis Mitte der 1970er Jahre außerordentlich dynamisch. Die Bevölkerung hat sich in den kurzen 70 Jahren auf rund 7500 Einwohner mehr als verdreifacht. Die Folgen der beiden Weltkriege haben wesentlich dazu beigetragen.

Beispiele für die damalige Reaktion auf diese rasante Entwicklung waren u. a. die massive Ausweisung von Bauland (z. B. im Perjener Feld) in einem „Verbauungsplan“ des Landes in den 1950er-Jahren, der Bau der Südtiroler Siedlung oder die Wohnblockbebauungen auf der Öd. Es war der meist durch äußere Ereignisse entstandene hohe Bedarfsdruck, der auf kommunaler Ebene zu solchen spontanen Reaktionen und Prioritätensetzungen, wie der Linderung akuter Wohnungsnot, zwang. Mit Beginn der 1970er-Jahre folgt in der Bevölkerungsentwicklung der Stadt ein markanter Knick, der bis heute eine auffallende Phase der Stagnation einleitete. Im Gegensatz zu den anderen Bezirkshauptorten im Westen Tirols (Imst oder Reutte) entwickelte sich die Bevölkerungszahl von Landeck in den letzten Jahren vom Höchststand von 7828 im Jahr 2014 auf 7640 Einwohnern im Jahr 2022 konstant rückläufig.

Sicher kann die stagnierende Bevölkerungsentwicklung in Landeck nicht nur auf den äußerst knappen Siedlungsraum zurückgeführt werden, sie hat aber jedenfalls einen wesentlichen Grund darin.

Grenzen des Wachstums oder die rechtzeitige Entschärfung einer Zeitbombe

Der äußerst knapp verfügbare Siedlungsraum auf den Ebenen des Talbodens, umgeben von steil anstehenden Gebirgszügen, ist weder wesentlich vermehrbar,

noch beliebig verdichtbar. Der von verschiedensten Seiten geäußerte, hoffnungsvolle Hinweis auf die noch unbebauten Hanglagen kann nur ein sehr geringer Teil einer Lösung sein. Lässt man die für rein landwirtschaftliche Nutzung erforderlichen Bereiche im Perjener Unterfeld und auf der Lande (Perfuchsberg) für Bebauungen außer Betracht, ist das räumliche Entwicklungspotenzial der Stadt in der Fläche bereits jetzt zu mehr als 80 % (!) endgültig ausgeschöpft.

Verschärfend kommt hinzu, dass weit nicht alle theoretisch für die Besiedlung geeigneten Flächen rein für Siedlungszwecke eingesetzt werden können. Zwischen baulicher Nutzung für Wohnen, Arbeit, Freizeit und Verkehr einerseits und Freiflächen (inkl. Landwirtschaft) andererseits, muss eine ausgewogene und einigermaßen konfliktbereinigte Stadtentwicklung realisiert werden. Würden theoretisch alle „Baulandreserven“ ausgeschöpft, dann dürfte für Landeck langfristig noch ein maximales Wachstum von zusätzlich 2000 bis 2500 Einwohnern möglich sein. Dies entspricht etwa der Zunahme des Zeitraumes 1951 bis 2011. Was dies mittel- bis langfristig kommunalpolitisch bedeutet, liegt auf der Hand. Auf einen Zeitraum von nur rund 100 Jahren bezogen, wäre eine maximal möglich Zunahme von 20 Einwohnern pro Jahr möglich. Für jedes Stadtparlament bedeutet dies einen sehr schwierigen und konfliktreichen Prozess, der heftigste Diskussionen über inhaltliche, budgetäre und zeitliche Prioritäten bedeuten wird.

Die noch nicht gewidmeten, für eine Bebauung theoretisch geeigneten Flächen umfassen auf Dauer maximal 21 Hektar. Vor dem Hintergrund dieses äußerst knappen und ultimativ eingeschränkten Baulandangebotes müssen für die Baulandbewirtschaftung in Landeck Zeithorizonte für mindestens fünf bis sechs Generationen oder 150 bis 200 Jahre ins Auge gefasst

werden. Auf diesen Zeithorizont betrachtet bedeutet dies, dass bis zur endgültigen Ausschöpfung aller Reserven jährlich maximal 500 m² an neuem Bauland genutzt werden können. Und was dann? Nimmt man die Situation der Landwirtschaft mit in Betracht, so liegt auf der Hand, was dies bedeutet.

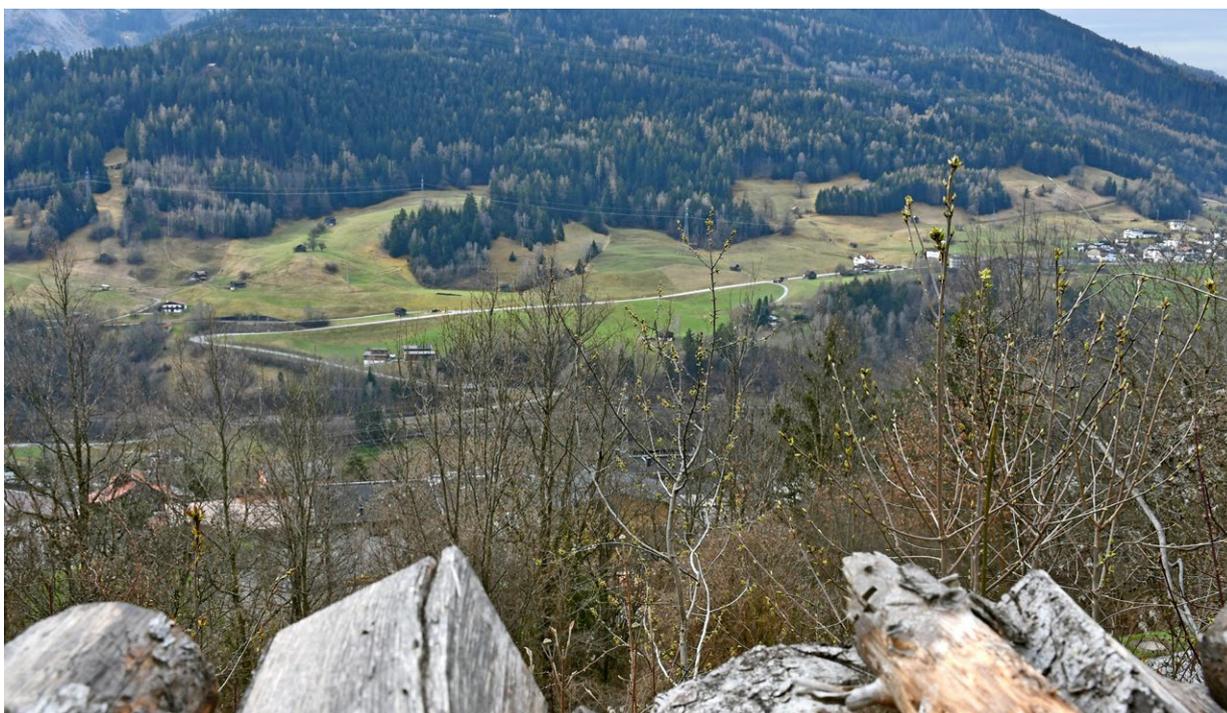
Die Hauptstoßrichtung nach Innen muss weiterhin die „optimale“ Nutzung des bestehenden, bereits gewidmeten Baulandes sein. Darunter nur eine Verdichtung der baulichen Nutzung zu verstehen, wäre im Hinblick auf die notwendige Steigerung der Attraktivität ein fataler Fehler.

Landeck steht spätestens seit den 1950er-Jahren vor der Tatsache, für die Gestaltung der eigenen Zukunft ein in Fläche und Bevölkerungsentwicklung äußerst begrenztes Wachstum zu managen. Die Eckpunkte dafür: Quantitatives Wachstum an Bauland ist nur in minimalstem Ausmaß möglich. Die restlichen 20 % des theoretisch geeigneten Baulandes müssen als „Notreserve“ für künftige Generationen sparsamst verwal-

tet und teilweise „eingefroren“ werden. Das bedeutet stagnierendes bis sehr geringes Bevölkerungswachstum, Erhalt landwirtschaftlicher „Mindestflächen“ im Perjener Feld, in Perfuchsberg und auf der Trams. Die angeführten qualitativen Rahmenbedingungen für Wohnen, Arbeit, Bildung und Freizeit müssen wesentlich mehr als bisher in den Vordergrund gerückt werden. Den Möglichkeiten der Innenverdichtung sind nachvollziehbare Grenzen zu setzen. Entsprechende Vorgaben an Wohnbauträger sind notwendig, um weitere Fehlentwicklungen zu vermeiden, etwa unbedingtes Freihalten des einzigen Naherholungsgebietes im Stadtgebiet, der Trams, sowie Verstärkung der Kooperation mit Nachbargemeinden, insbesondere bei flächenintensiven Investitionen wie Sportanlagen.

Mut zur Einbeziehung künftiger Generationen

Ein Dilemma der Demokratie ist, dass die Legislative nicht auch von Menschen be-



Perfuchs-Perfuchsberg

FOTO: WENZEL

stimmt werden kann, die noch nicht wahlberechtigt oder geboren sind, aber mit langfristig wirkenden Entscheidungen der Vergangenheit leben müssen. Für einen Zustand, in welchem in 150 Jahren keine Baulandreserven mehr vorhanden sind, sind Lösungen kaum vorstellbar. Da Sozialstrukturen der übernächsten Generationen schwer zu erkennen sind, müssen mindestens deren Lebensgrundlagen gesichert werden. Jegliche notwendige, kurz- oder mittelfristig geplante Maßnahme im Bereich Siedlungsentwicklung, stößt zwangsläufig an die beschriebenen Grenzen. Es sei denn, es kommt zu überkommunalen Strukturänderungen, die in unserer Region auf absehbare Zeit nicht als realistischer Lösungsansatz eingeplant werden können. Projektbezogene Ansätze wie z. B. gemeinsame Hallensporteinrichtungen sind eher erfolgversprechend.

Der verantwortungsvolle und nachhaltige Umgang mit der knappen Ressource Boden im Siedlungsraum ist bereits seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ein Gebot der Stunde, das wiederholt „besonderen Umständen“, oder kurzfristigen Vorteilen oder politischen Zielen geopfert wurde. Diesen ruinösen „Luxus“ kann sich Landeck nicht mehr leisten. Das häufig vorgebrachte Motto „Gewohnt wird an den Hängen“ ist verlockend, aber in Bezug auf die Eigentumsverhältnisse, die landwirtschaftliche Nutzung und die besondere Lage von Landeck deutlich zu relativieren.

Als einziges „Reserve-Potenzial“ an den Hängen zu einer langfristigen Siedlungsentwicklung verbleibt somit der Bereich Perfuchs-Perfuchsberg. Dieser Bereich ist vorrangig mit der landwirtschaftlichen Nutzung in Einklang zu bringen, ist geologisch (teilweise starke Hangwasserführungen) nicht homogen und daher auch hinsichtlich der Kosten nicht einfach zu erschließen. Damit verantwortungsvoll umzugehen, ist die entscheidende Aufgabe.

Die Südhänge von Stanz bis zur nördlichen Innschleife im Perjener Feld sind nicht weiter besiedelbar (felsiger Steilhang mit hohen, technisch kaum beherrschbaren geologischen Risiken). Ostorientierte Hänge sind, topografisch bedingt, nicht vorhanden. Der westorientierte Hang des Venet-Massivs (Trams, Schlosswald) muss hinsichtlich langfristiger Nutzungen unter anderen vorrangigen Prioritäten (z. B. Landwirtschaft, Naherholung) als jenen einer baulichen Nutzung bewertet werden. In einer ausgewogenen Siedlungsentwicklung geht es nicht nur um die Schaffung von Wohnraum. Mit dem Wachstum der Bevölkerung wächst auch der Bedarf an Freizeit- und Erholungsflächen, für Arbeitsstätten und Bildungseinrichtungen, für Verkehr und sonstige Infrastruktur, an Flächen für Kinder- und Seniorenbetreuung, an Grün-, Sport-, offenen Wasser- und Kleinklimaflächen.

Grenzen der Verdichtung

Verdichtung des ausgewiesenen Baulandes nach innen ist bereits seit geraumer Zeit Ziel der Stadtentwicklung. Bessere Nutzung des gewidmeten Baulandes durch Leerstandsmanagement von brachgefallenem bebautem Land, Schließung von Baulücken, Nutzung von erschlossenem unbebautem und unerschlossenem gewidmetem Bauland werden als Instrumente dafür eingesetzt.

Innenverdichtung hat aber gleichzeitig ihre Grenzen dort, wo Lebensqualität unangemessen eingeschränkt wird, wo soziale Spannungen und gesellschaftliche Konflikte ausgelöst werden, oder wo in Wohngebieten psychosoziale Belastungen entstehen. In der Situation von Landeck, mit dem extrem begrenzten Siedlungsraum muss in der Vorsorge vor allem auf Qualität gesetzt werden. Wie das historische Beispiel „Maisengasse“ zeigt, ist Landeck mit städtebau-

licher Verdichtung mindestens seit dem 18. Jahrhundert bestens vertraut. Dieser historisch gewachsene Stadtraum wäre hinsichtlich Dichte ein städtebaulicher Maßstab für weitere Innenverdichtung. Verdichtungsprojekte der letzten 20 Jahre haben in Einzelfällen, wie z. B. im Falle „Citypassage“, das für die Stadt erträgliche Maß unzumutbar überschritten. Ein städtebaulich prägendes Objekt, welches die Charakteristik des Stadtkerns und dessen Maßstab entscheidend prägt.

Zusätzlich zu architektonischer Maßlosigkeit wurde entgegen ausführlichster raumplanungsfachlicher Warnungen und städtebaulicher Analyse seitens der zuständigen Gremien der Stadt und der Baubehörde den rücksichtslosen Rentabilitätsüberlegungen des Bauträgers der Vorzug gegeben. Missachtung gewachsener, nicht veränderbarer umgebender Strukturen, weit

überzogene Bauhöhen, undifferenzierte Baukörperdimensionen, geschlossene tote Fronten auf Fußgängerebene etc. sind einige der Charakteristiken dieses Objektes.

Die aus der Missachtung des städtebaulichen und wirtschaftlichen Grundmaßstabes der Stadt entstandenen Folgeschäden für das Ganze, aber auch für den Einzelnen (Bürger und Betriebe), sind deutlich sichtbar und auf Dauer leider nicht mehr korrigierbar. Es sei denn, man fasst den Mut zu Sanierungsschritten mit Teilabbruch.

Stadtentwicklung neu: Wohnbau muss sich neu ausrichten

Stagnation in der Bevölkerungsentwicklung muss nicht zwangsläufig negativ interpretiert werden, hat aber jedenfalls mit der Attraktivität eines Ortes zu tun. Derzeit gibt



City Passage: Heute eine irreversible Stadtverstümmelung, gemeinnützig, eigennützig, politisch gewollt, maßlos.

FOTO: WENZEL

es keine signifikanten Anzeichen für eine Trendumkehr im Bevölkerungswachstum. Der Datenvergleich mit ähnlich gelagerten Kleinstädten verstärkt diesen Eindruck. Größere Wohnbauprojekte sind wegen Baulandknappheit, hohen Bauland- und Wohnbaupreisen, Attraktivitätsdefiziten wie mangelnde zeitgemäße Arbeitsplatzangebote nicht zu erwarten. Die Zukunft des Wohnens in der Stadt darf nicht nur in die Hände gemein- oder eigennütziger Wohnbauträger gelegt werden. Landeck braucht mehr als nur den förderfähigen Wohnbau. Dieser ist ein wichtiges Kriterium. Wohnbau muss sich in Richtung eines über die Objektgrenzen hinaus verstandenen, qualitativ hochwertigen Wohnens und nicht prioritär an Nutzflächen, Baukosten und Fördersätzen orientieren. Nein, es geht nicht um höhere Kosten pro Mietfläche. Es geht um die Gestaltung des Wohnumfeldes, das Angebot der Stadtstrukturen an Familien, junge und alte Bewohner, an das „Erlebnis Stadt“, an Bildungseinrichtungen und Arbeitsplätzen, Naherholungs- und Freizeiteinrichtungen. Und das liegt in wichtigen Bereichen in den Händen der Stadt.

Befragungen zu Attraktivität von Kleinstädten in peripheren Lagen zeigen jeweils ähnliche Ergebnisse: *Wohnqualität, gute Infrastruktur, kurze Wege, Schulen, Kindergärten, Ärzte, Einkaufen ... und das möglichst dicht beieinander, nahe gelegene Handwerker und Betriebe, dass ich gleich in der Natur bin, Sport machen kann, Stadt für Jung und Alt, man kennt sich, Heimatgefühl, Vereinsleben und ähnliches.* Das sind die Motive von Wohnungssuchenden, ohne deren an nähernder Erfüllung die Stadt einer langfristigen Stagnation entgegensehen würde. Im Schnitt der bisherigen Baulandnutzung kann im Vergleich mit anderen Kleinstädten im Zentralalpenraum angenommen werden, dass eine kreative Innenverdichtung des Siedlungsraumes sektoral von bis zu 20 % erzielbar ist. Übertragen auf die Wohnbevölkerung, könnte in ca. 50 Jahren, innerhalb des bestehenden Baulandes für zusätzlich 1200 bis 1500 Einwohner Wohnraum geschaffen werden. Gemessen an der Realität eine rein theoretische Zielgröße. Die Entwicklung der Einwohner der letzten 50 Jahre in Landeck und die Hintergründe dazu sprechen



Innenverdichtung



keinesfalls dafür, kurzfristig zusätzlich neues Bauland auszuweisen. Diesbezügliche Wünsche der Stadt gegenüber dem „Regionalprogramm betreffend landwirtschaftliche Vorrangflächen“ (REP/Okttober 2018/S. 16) sollte die Stadt zurücknehmen. In den meisten vergleichbaren Kleinstädten Österreichs zeigt sich derselbe Trend. Tiefer gehende Analysen zeigen, dass Abwanderungsprozesse von einer breiten Palette an Gründen ausgelöst werden und schrittweise zum Auseinanderleben führt. Etliche davon kann eine Kommune nicht oder kaum beeinflussen. Baukosten oder Baulandpreise sind nur eine der Antworten. Die Frage muss auch gestellt werden, warum in einer derart touristisch geprägten Region die Pendlerbilanz und das Arbeitsplatzangebot nicht halbwegs in Einklang zu bringen sind. In der Analyse dieser Frage dürften auch Antworten bezüglich künftiger Arbeitsplatzangebote in der Bezirksstadt zu finden sein. Diese Prozesse müssen bezogen auf Landeck so analysiert werden, dass die Stadt zur Erreichung ihrer Ziele (welcher?) jene Instrumente in die Hand bekommt, mit welchen sie maßgeblich selbst steuern kann.

Eines davon ist die Innenverdichtung. Dafür gibt es jedoch Grenzen, wie die untenstehenden drei Beispiele wesentlich zu hoher Wohnbaudichten zeigen.

In Bezug auf die extrem dichten Wohnbebauungen auf der Öd aus den 1950er- und 1960er-Jahren hat sich die Stadt gemeinsam mit den Bauträgern bemüht, die Folgewirkungen der zu hohen Dichte zu mildern.

Viele der bekannten Modelle von verdichtetem Wohnbau (z. B. quartierbildende Wohnanlagen, verdichtete Flachbauweise) sind in Landeck nur mehr in Ausnahmefällen umsetzbar. Für Wohnsolitäre (Wohnhochhäuser) erfüllen in der Stadt wegen der Auswirkungen auf das besiedelte Umfeld eventuell zwei oder drei Standorte die Kriterien. Die Stadt ist im notwendigen Verdichtungsprozess auf kreative Siedlungsmodelle und auf gut integrierte Einzellösungen im Geschößwohnungsbau angewiesen. Dafür muss sie jene Voraussetzungen schaffen, welche von privaten oder gemeinnützigen Bauträgern nicht gelöst werden können. Dies bedeutet vorausschauendes Handeln, Ausfindigmachen verdichtungsgeeignete



FOTOS: WENZEL

Zonen und koordinierte Konzeption von Infrastruktur. Mit einer vorgezogenen, auf eine erträgliche Maßstäblichkeit der Stadt und deren Lebensqualität abgestimmten Innenverdichtung könnte die für eine gründliche und breit angelegte Vorbereitung einer schrittweisen Erweiterung der letzten Reserven des Landecker Siedlungsraumes notwendige Zeit gewonnen werden. In den Mischzonen und Gewerbegebieten gehört dazu bei maximal automatisierten Industrieanlagen u. a. auch die Erzielung einer Mindestanzahl an Arbeitsplätzen pro Fläche.

Eine etwas tiefere Analyse der Warteliste der Wohnungssuchenden zeigt, dass nicht mehr der unmittelbare dringliche Bedarf an Wohnraum im Vordergrund steht, sondern die Motive mehr in der Verbesserung der Wohnsituation und im zunehmenden Bedarf an Singlewohnungen liegen. Zudem ist in Landeck ein beträchtlicher Leerstand an Wohnungen zu verzeichnen, dessen Aktivierung angesichts der Baulandknappheit in den Blick genommen werden muss.

Empirische Analysen der Stadtpsychologie und der Sozialwissenschaften zeigen, dass bestimmte Wohntypen wie z. B. Hochhäuser, nur von bestimmten Bevölkerungsgruppen geschätzt werden, dass zu hohe Bebauungsdichten im Wohnbau oder ein monotones, wenig attraktives Wohnumfeld in phantasielosen Wohnsiedlungen zu häufigem Wohnungswechsel führen. Überdichtete, unstrukturierte Wohnbebauungen können die Nachfrage nach Wohnraum nicht lösen, sondern sind eine der Ursachen dafür sind. Wohnbauprojekte müssen in jedem Einzelfall wesentlich intensiver auf qualitative Ansprüche an menschengerechtes Wohnen, die Integration in ein bedarfsgerechtes Wohnumfeld, die räumliche und funktionale Vernetzung mit täglich beanspruchten Stadtstrukturen und den Zugang zu Grünraum- und Naherholungsflächen ausgerichtet sein. Nur mit in sich isoliert

funktionierenden Wohnobjekten kann es nicht gelingen, attraktiveres Wohnen zu gestalten, die Wohnungsmobilität zu beruhigen und für die Stadtentwicklung eine essenzielle Entlastung im Baulanddruck zu erreichen. Gegenwind aus den Eigentumsverhältnissen, Parzellenstrukturen, Baulandpreisen etc. können mit Phantasie und Fachwissen, mit den vorhandenen Instrumenten Lösungen zugeführt werden. Es braucht in Legislative und Verwaltung des Landes mehr lebensnahe Kreativität, wenn diese mühsamen Prozesse auf kommunaler Ebene zum Erfolg führen sollen. Der zunehmenden kulturellen und religiösen Vielfalt und den verschiedenen Identitäten in der Stadt muss die Stadt mehr Aufmerksamkeit widmen und besser gerecht werden.

Mit dem Rücken zur Wand

Besiedelbarer Grund und Boden ist in Landeck ein derart knappes Gut, dass von der sparsamen und vorsichtigen Verwaltung des verbliebenen „Restsiedlungsraumes“ die Zukunft aller kommenden Generationen abhängt. Es gilt, diese Macht der geografischen Gegebenheiten zu akzeptieren und sowohl die Spielräume als auch die Rahmenbedingungen von Baulanderschließungen durch gründliche Analysen rechtzeitig vorausschauend auszuloten. Dies muss auf einer sachlich fundierten Basis erfolgen, da sich in kommunalpolitischen Prozessen zwar die „Schauspieler“ ständig ändern, die geografische „Bühne“ aber immer dieselbe bleibt.

Die zunehmende Konkurrenzierung der Nutzungsansprüche zwischen Freiland und Bauland, zwischen Landwirtschaft, Naherholung und Siedlungsdruck, zwischen Wohnungsmangel, Grundeigentum und Baulandmobilisierung ist von Jahr zu Jahr schwieriger zu lösen. Die Entwicklung der Bodenpreise, der Wohnbau- und Infrastruk-

turkosten verschärft diese Situation derart, dass Normalverdiener zur Wohnungssuche in bis zu 30 Kilometer entfernte Dörfer ausweichen. Dies bedeutet dauerhafte Abwanderung.

Die Knappheit an Naherholungseinrichtungen in Landeck ist dermaßen gravierend, dass dieser Mangel nur mehr übergemeindlich zu lösen ist. Der seit Jahrzehnten zwischen und innerhalb der Gemeinden Landeck und Zams hin und her diskutierte „Luxus“ Venet darf in diesem wichtigen Zusammenhang nicht allein wirtschaftlich betrachtet werden. Qualitativ wertvolles Wohnen ohne eine Mindestausstattung mit Naherholungsräumen lässt keine ausgewogene Stadtentwicklung zu. Ein Vergleich mit den viel attraktiveren regionalen Ski-gebieten ist in diesem Fall die falsche Ebene.

Mit dem Rücken an die Wand gedrängt wurde Landeck, seit seiner Stadterhebung, immer wieder durch externe Ereignisse und Einflüsse. Die Ableitung des Inn, die Auslagerung regionaler Verwaltung, die Ansiedlung von Einkaufszentren außerhalb der Stadt oder auch die mehrfache Überspannung von Siedlungsraum mit Hochspannungsleitungen (nicht nur ein optisches Problem) sind nur einige Beispiele. Auch eine Reihe kommunalpolitischer Entscheidungen der letzten Jahrzehnte, Fehler mit Langzeitwirkung, haben dazu beigetragen. Das Projekt Citypassage beispielsweise, hat zu einer völligen städtebaulichen Desorientierung geführt. Die stufenweise Teilöffnung der Trams seit den 1960er-Jahren und später führt dazu, dass dieser einzige, für Jung und Alt leicht erreichbare Naherholungsraum immer weiter schrumpft und an Naherholungswert für alle verliert. Wohnanlagen, welche die Mindestanforderungen an integrierte Wohnanlagen nicht erfüllen, sondern sich lediglich auf eine Maximalnutzung einer Parzelle konzentrieren, gehören ebenfalls in dieses Sündenregister.

Schlussbemerkungen

In Zeiten der Auflösung alter Zustände und Zusammenhänge und im Übergang in neue technische, wirtschaftliche und soziale Transformationsprozesse werden Fragen gestellt, bei deren Beantwortung nicht auf bisherige Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Wie definiert sich die Stadt in dieser Situation?

Dazu braucht Landeck einen Kompass, ein klares Profil. Dieser muss sich in erster Linie an einer weitsichtigen Verwaltung der Lebensgrundelemente wie am geografischen Faktum Boden, an der Bedeutung von Wasser und Luft im Siedlungsraum, an der Erträglichkeit von räumlichen Verhältnissen und des Klimas und an der sozialen und ökonomischen Dynamik orientieren. Mit einem auf Dauer sehr begrenzten Bevölkerungswachstum muss Landeck zurechtkommen. Der Prozess passiv verlaufender Selbststeuerung muss in einen proaktiven Planungs- und Veränderungsprozess mit definierten Prioritäten übergeleitet werden. Der Weg zu verstärkter Kooperation mit Nachbargemeinden, zunächst auf projektbezogener Ebene, ist für Landeck alternativlos. Das immer komplexer werdende Mosaik einer multikulturellen Gesellschaft stellt die Stadt vor Herausforderungen, welchen sie sich bis noch dato viel zu wenig stellt. Das sollte sie tun, wenn Parallelgesellschaften vermieden werden sollen. Zuwanderung erfordert aktive Maßnahmen. Die Tatsache, dass die Abwanderung junger Frauen bis 24 aus der Region besonders stark ausgeprägt ist, zeigt einen Punkt des Lösungsansatzes. Die vielfältigen ausbildungs- und berufsbedingten sowie persönlichen Motive der Zu- oder Abwanderung können von der Stadt durchaus beeinflusst werden. Hinsichtlich den Faktoren Ausbildungsmöglichkeit, Wohnen und Infrastruktur ist die Stadt handlungsfähig. Ebenso bei „weichen“ Standortfaktoren wie

Familie, soziale Netze, Lebensqualität, kulturelles und soziales Angebot, Freizeitangebote, Landschaft und Natur, Naherholungseinrichtungen und kulturelle Offenheit.

Raumordnungskonzepte, Masterpläne etc. sind in der gegebenen Situation viel zu träge und nur sehr eingeschränkt taugliche Instrumente. Sie helfen im raschlebigen Zeitalter ökonomischer Prozesse oder künstlicher Intelligenz aus spontan entstehenden Situationen nicht heraus und nützen unvorhergesehene Chancen und kreative Potenziale nicht in der verfügbaren Zeit. Im Gegenteil. Die Entwicklung am Textil-Areal ist ein aktuelles Beispiel. Für rasches und richtiges Handeln bleibt nicht viel Zeit.

Der umsichtige Umgang mit den letzten Raumreserven, ist in Landeck zu einer Existenzfrage geworden. Die Stadt muss sich in den Grundelementen der Stadtentwicklung klare und nachvollziehbare Prioritäten setzen.

„Zukunft“ darf in der Diskussion der Lebensgrundlagen nicht für jeden etwas anderes heißen.

Auf Digitalisierung zu setzen, ist insbesondere in ländlichen Regionen wichtig – ein Prozess, bei welchem wir in die Hinterhand geraten sind. Die Chancen, in Zukunft von hier aus überregional, ja global zu arbeiten, werden wahrgenommen, müssen aber viel stärker gefördert werden. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, dass Ergebnisse akademischer Forschungen und digitalisierter Dienstleistungen weiterhin durch Gewerbe und Handwerk umgesetzt werden müssen. Genau das muss Landeck für seine und die Zukunft der Region besonders im Fokus behalten.

Ein Motto für die kommenden 100 Jahre könnte zusammengefasst und vereinfacht lauten: „International gut ausbilden – regional gut arbeiten – lokal gut wohnen“.



Die Maisengasse gilt als historisch interessantester Weg in der Stadt. Der Name hat mit dem Singvogel allerdings nichts zu tun. Die Wortwurzel „masio“ bedeutet Wohnung. FOTO: WENZEL

